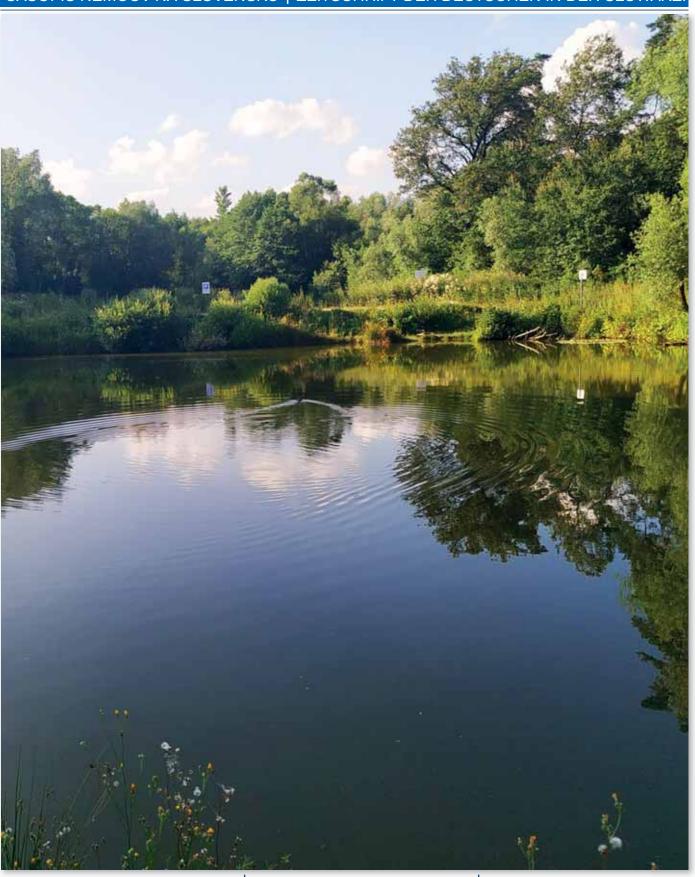


ČASOPIS NEMCOV NA SLOVENSKU | ZEITSCHRIFT DER DEUTSCHEN IN DER SLOWAKEI



Auszeichnung für Publikation über die Karpatendeutschen Mehr Informationen auf Deutsch im Internet

Der Probner Fischerverein Bôrik

Infoservice 3 Bundesverdienstkreuz für Germanistin Nadežda Zemaníková Auszeichnung für Publikation über die Karpatendeutschen Mehr Informationen auf Deutsch im Internet 4 Aus den Regionen Dreißig Jahre im Dienste des Karpatendeutschen Vereins in Pressburg 5 Wie das Jahr 2020 in Pressburg begann Der Probner Fischerverein Bôrik Gedenkgottesdienst in Drexlerhau 8 Die Geburtstagskinder aus Krickerhau Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz 9 10 Nomen est omen: Schwedler/Švedlár Deutsche Sprache 11 Redewendungen auf den Zahn gefühlt Berühmte Zipser Wissenschaftler und Ingenieur Ludwig Tetmajer (1850-1905) 12 13 Schmidts Kater Lojzl Gedanken zur Zeit Meine Flucht 1944 aus der Slowakei 14 - 15 16 Wie stark sind wir eigentlich? 17 Monatsgruß von Thomas Herwing Nachrichten aus Heim und Familie 18-19 Wir gratulieren In stiller Trauer Kaleidoskop 20 Editorial Im Strom der Zeit: Malthern

Erholung bei Deutsch Proben

Impressum

In der Slowakei bieten viele Seen, Teiche und Flüsse etwas Abkühlung in den heißen Sommermonaten – wie die Bôrik-Teiche bei Deutsch Proben/Nitrianske Pravno. Wollen Sie mehr über die idyllischen Gewässer erfahren? Dann blättern Sie doch auf Seite 7.



Bundesverdienstkreuz für Germanistin Nadežda Zemaníková

Am 2. Juli 2020 wurde in der Residenz des deutschen Botschafters in Pressburg die Germanistin Dr. Nadežda Zemaníková, PhD., mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Der deutsche Botschafter Joachim Bleicker würdigte im Auftrag des Bundespräsidenten Dr. Frank-Walter Steinmeier die besonderen Leistungen von Dr. Zemaníková bei der Unterstützung der deutschen Sprache in der Slowakei.

Dr. Zemaníková (Jahrgang 1961) ist auch bei den Karpatendeutschen in der Slowakei als Germanistin sehr gut bekannt. Seit 1996 ist sie Oberassistentin am Lehrstuhl für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Matej Bel-Universität in Neusohl/Banská Bystrica, seit 2018 ist sie dort Prodekanin für Studienangelegenheiten. Ihr Forschungsgebiet ist die neuere deutsche Literaturwissenschaft und auch Exilliteratur.

Sie veröffentlichte einige Monographien und etliche wissenschaftliche Artikel. Einige Mitteilungen wurden auch auf den Seiten des Karpatenblattes veröffentlicht. Besonders erwähnt wurden in der Laudatio ihre Funktionen als Präsidentin des Verbandes der slowakischen Deutschlehrer und Germanisten

(2010-2018). Seit 2017 ist sie Vorsitzende des Redaktionsbeirats der Slowakischen Zeitschrift für Germanistik. Die Karpatendeutschen gratulieren Dr. Zemaníková zu dieser hohen Auszeichnung!

O.P.



Botschafter Bleicker überreichte Frau Zemaníková das Bundesverdienstkreuz.

Auszeichnung für Publikation über die Karpatendeutschen

Für die Publikation "Die Evakuierung der Deutschen aus der Slowakei 1944/1945: Verlauf, Kontexte, Folgen" haben die Historiker Martina Fiamová, Martin Zückert und Michal Schvarc den Preis der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in der Kategorie "Wissenschaftliche Monografie" erhalten. Die Preisverleihung fand am 23. Juni auf dem Schloss Smolenice/Smolenitz statt.

Am Beispiel der Deutschen in der Slowakei untersuchen die Autoren Hintergründe, Abläufe und Zusammenhänge der Evakuierung in den Jahren 1944 bis 1945. Die Publikation beruht auf intensiven Recherchen in Archiven in der Slowakei, Tschechien, Österreich und Deutschland.

Besonderer Fokus liegt auf der allgemeinen Entwicklung in der Region, in der es, ausgelöst durch Kampfhandlungen, zu parallelen Fluchtbewegungen der slowakischen Zivilbevölkerung kam. Dass auch die nationalsozialistische Volkstumspolitik einen maßgeblichen Einfluss auf das Geschehen hatte, ist eines der zentralen Ergebnisse der Studie. Berücksichtigt werden auch die Räumungspolitik der Deutschen Wehrmacht sowie Verfolgungsmaßnahmen gegen Juden, Roma und politische Gegner. Am Ende des Bandes steht ein Ausblick auf die Folgen für

die Betroffenen und die geschichtspolitische Einordnung der Evakuierung in der Bundesrepublik Deutschland.

Das Buch ist das Ergebnis eines deutsch-slowakischen Forschungsprojektes. Herausgegeben hat es das Collegium Carolinum, das Forschungsinstitut für die Geschichte Tschechiens und der Slowakei.

Red



Der Historiker und Mitarbeiter des Museums der Kultur der Karpatendeutschen Michal Schvarc bei der Preisverleihung (Zweiter von links)



Auszeichnung der Slowakischen Akademie der Wissenschaften für die Publikation "Die Evakuierung der Deutschen aus der Slowakei 1944/1945: Verlauf, Kontexte, Folgen"

Mehr Informationen auf Deutsch im Internet

Das Internet gewinnt in Zeiten der Pandemie für das Vermitteln von Wissen an Bedeutung, da die Distanz zwischen Informationsgeber und -empfänger keine Rolle spielt. Welche Rolle spielt das Internet aber für die Karpatendeutschen, wie nutzen sie es, um sich zu präsentieren und zu kommunizieren? Wie sind sie im "weltweiten Gespinst", dem World Wide Web (WWW) oder den sozialen Netzwerken präsent?

Der Karpatendeutsche Verein in der Slowakei, die auf Unternehmensförderung ausgerichtete Karpatendeutsche Assoziation und die Zeitschrift der Karpatendeutschen, das Karpatenblatt, in dem sich das Jugendblatt befindet, präsentieren sich auf den bekannten und gut besuchten Internetseiten kdv.sk, kda.sk und karpatenblatt.sk. Vergessen wir auch nicht kdj.sk, die Homepage der Karpatendeutschen Jugend.



Facebook-Eintrag des Karpatenblattes und Jugendblattes vom 4. Mai 2020

Auf Facebook vertreten sind der KDV, die KDJ und das Karpatenblatt. Das Karpatenblatt zeigt außerdem Fotos und Videos bei Instagram (@karpatenblatt). Auch auf YouTube ist das Karpatenblatt zu finden, die dort hochgeladenen Podcasts und Videos sind durchgängig hörens-, beziehungsweise sehenswert. Außerdem ist das Karpatenblatt mit seinem Podcast auf Twitter vertreten (@karpatenfunk). Die Pflege dieser Präsenzen, also das Bereitstellen von Informationen und gegebenenfalls deren Aktualisierung, braucht Zeit für das Vorbereiten und Ausführen.



Das Karpatenblatt ist auch auf Instagram aktiv.

Aktivitäten der Regional- und Ortsgruppen

Wie werden die Regional- und Ortsgruppen des KDV im Internet aktiv? Brauchen sie eigene Präsenzen im Internet? Das müssen die einzelnen Gruppen entscheiden. Auch ohne eigene Präsenz können sie auf der KDV-Facebook-Seite Mitteilungen über Veranstaltungen o.ä. eintragen und so an der dortigen Kommunikation teilnehmen. Bislang wird das allerdings noch zu wenig genutzt.

Wenig Präsenzen der Heimatorte in Deutsch

Eine andere Frage ist, ob sich die Ortsgruppen bei den Inhalten der offiziellen Webseiten ihrer Orte, sei es Gemeinde oder Stadt, engagieren und sich zum Beispiel für eine deutschsprachige Version dieser Homepage einsetzen. Schauen wir uns dies genauer an.

Die fünf Regionalgruppen des Karpatendeutschen Vereins konstituieren sich aus 33 Ortsgruppen. Der folgenden Übersicht ist zu entnehmen, in welchen Orten die offizielle Homepage auch Informationen in deutscher Sprache anbietet.

Ort Homepage des Ortes in den Sprachen

Region Pressburg	
Pressburg/Bratislava	sk, de, en
Schildern / Dunajska Lužná	sk, hu, en
Neutra/Nitra	sk, en

Region Hauerland

Beneschhau/Vyšehradné (siehe Deutsch Proben)

Blaufuss/Krahule sk Deutsch Proben/Nitrianske Pravno sk Drexlerhau/Janova Lehota sk

Gaidel/Kľačno sk 1)

Glaserhau/Sklené sk, de, hu, en, ...

Johannesberg/Kremnické Bane
Krickerhau/Handlová
Kuneschau/Kunešov

sk, de, hu, en, cz, fr, pl, ru
sk, de, hu, en, pl, ru, ua, it, es, cn
sk, de, hu, en, cz, fr, pl, ru

Neuhau/Nová Lehota (keine eigene Homepage)

Oberstuben/Horná Štubňa sk Schmiedshau/Tužina sk Sillein/Žilina sk, en Turz/Turček sk Zeche/Malinová sk¹⁾

Region Oberzips

Deutschendorf/Poprad sk, de, en, pl, ru Hopgarten/Chmelnica sk, de ²⁾ Kesmark/Kežmarok sk, de, en Zipser Neudorf/ Spišská Nová Ves sk, de, hu, en, pl

Region Unterzips

Einsiedel/Mnišek nad Hnilcom sk
Dobschau/Dobšiná sk, en
Göllnitz/Gelnica sk
Schmöllnitz/Smolník sk
Schmöllnitzer Hütte/Smolnícka Huta sk ³⁾
Schwedler/Švedlár sk

Region Bodwatal

Kaschau/ Košice sk, de, hu, en Metzenseifen/Medzev sk, en ⁴⁾ Ober-Metzenseifen/Vyšný Medzev sk, en Stoß/Štós sk, en

Anmerkungen:

¹⁾ Kontakte auf Deutsch; ²⁾ auch Liste der Familiennamen; ³⁾ auf Startseite die Menüpunkte "Heimatstube" und "KDV", aber Texte slowakisch; ⁴⁾ für andere Sprachen wird der Google Übersetzer angeboten, im Untermenü ist ein Link zur KDV-Seite.

Erstaunliche Unterschiede

Die Übersicht zeigt ein erstaunliches Bild. Es sind nicht die kleinen Orte oder Gemeinden, bei denen der Starosta oder Primátor bei der Internetpräsenz auf die deutsche Sprache verzichtet. Nur 10 der 33 Orte, in denen KDV-Ortsgruppen existieren, bieten auf ihren Internetpräsenzen die Inhalte auch auf Deutsch an. Sehen wir von den drei größeren Städten Pressburg, Kaschau und Deutschendorf ab, bleiben sieben übrig.

Diese, nämlich Glaserhau, Johannesberg, Krickerhau, Kuneschau, Hopgarten, Kesmark und Zipser Neudorf zeigen, wie es geht. Schmöllnitzer Hütte hat gute Ansätze, die es auszubauen gilt.

Warum nicht engagieren?

Wäre es nicht eine sinnvolle Aufgabe, sich dafür einzusetzen, dass der Heimatort sich auch in deutscher Sprache präsentiert? Dazu sollten die Kontakte zu den Verantwortlichen im Ort sowie den Deutschlehrern genutzt und die karpatendeutsche Jugend eingebunden werden. Das geht auch während der Pandemie oder vielleicht sogar noch besser.

Dr. Heinz Schleusener

Dreißig Jahre im Dienste des Karpatendeutschen Vereins in Pressburg

Am 20. Juni 2020 feierte Rosi Stolár-Hoffmann ihren 95. Geburtstag. Wer sie kennt, sagt: Das gibt es nicht! Die "letzten" dreißig Jahre war sie der Motor und der Eckstein der deutschen Gemeinde in Pressburg.

Seit der Wende 1989 arbeitet sie unermüdlich für die Erhaltung des Deutschtums der Pressburger, widmet sich der Erweiterung und Pflege der Freundschaft - nicht nur innerhalb der vernichtend klein gewordenen Gruppe der Deutschen in der Slowakei, sondern auch derer, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Obwohl sie, milde gesagt, in ihrer Heimat Schlimmes erlebte, war sie immer der Ansicht: nicht vergessen, sondern vergeben.

Sie gründete und führte jahrelang die Gruppe der "Singenden Omas". Der Klang des deutschen Liedes war ihr das Allerliebste und so sammelte sie gleichgesinnte Damen im besseren Alter und begann mit ihnen jahrelange nicht nur in der Heimat, sondern auch im Ausland aufzutreten. Ihre Auftritte waren "der Höhepunkt", "eine große Bereicherung" der Treffen von Karlsruhe, über Wien bis nach Käsmark.

Sie versuchte unermüdlich auch die Kleinsten in die Gemeinde einzugliedern. Sie stand hinter der Gründung eines deutschsprachigen Kindergartens und auch der Schulen mit erweitertem Gebrauch der deutschen Sprache in Pressburg. Ihre Kinderlager und Singworkshops führten zur Weitergabe der Muttersprache ihrer Vorfahren und der deutschen Bräuche in Pressburg. Die von ihr vorbereiteten Nikolooabende vor Weihnachten waren etwas Großartiges.

Nicht zu vergessen sind auch ihre ökumenischen Andachten, die sie seit 1990 vorbereitete. So trug sie nicht nur zur ökumenischen Verständigung der Konfessionen, sondern auch der Religionen bei.

Und so könnte man weitere zig Veranstaltungen nennen, die sie und nur sie zustande brachte. Und als Dank genügte ihr ein Lächeln und ein liebes Wort. Wie es einer der Vertreter des diplomatischen Dienstes der Bundesrepublik in der Slowakei vor einigen Jahren aussprach: "Diese Frau muss man einfach mögen!"

Pressburger Weingärtnerfamilie

Rosina Stolár-Hoffmann wurde am 20. Juni 1925 in Pressburg geboren. Ihr Vater Gustav Adolf Hoffmann sowie ihre Mutter Rosina (geborene Albrecht) gehörten zu den ältesten Weingärtnerfamilien in Pressburg. Sie besuchte die evangelische deutsche Volksschule und die städtische deutsche Mädchenbürgerschule, später die Handelsschule. Danach begann sie eine Lehre in der Union Bank, die sie aber wegen der Kriegshandlungen abbrechen musste. Sie war Mitglied im Bund der evangelischen Jugend, der nach der Entstehung des Slowakischen Staats aufgelöst wurde, wogegen sie heftig protestierte.

Im April 1945 wurde die ganze Familie vor der vorrückenden Roten Armee nach Hohenlehen in Österreich evakuiert. Nach dem Ende des Krieges in Europa im Mai 1945 entschlossen sie sich zur Rückkehr nach Pressburg. Ihr Vater wurde sofort verhaftet und im Konzentrationslager für Deutsche auf der "Patronka" interniert. Da sie wegen Scharlach nicht in das Lager eingeliefert werden konnte und eine Zusammenführung der Familie so nicht möglich war, verblieb diese im Lande. Es wurde ihr aber die Staatsbürgerschaft entzogen und alles Eigentum konfisziert. Der ganze Rest der Familie wurde aber 1945 aus ihrer Heimat vertrieben. Sie musste dann ihren Unterhalt durch verschiedene untergeordnete Arbeiten decken. Erst Anfang der fünfziger Jahre wurde ihr die Staatsbürgerschaft zurückerteilt und sie konnte im Jahr 1951 bei der Außenhandelsgesellschaft Koospol als deutsche Korrespondentin antreten. Als diese nach Prag übersiedelte, arbeitete sie in der Landesleitung der Staatlichen Handelsgenossenschaft. Danach fand sie Arbeit als Übersetzerin und Dolmetscherin in einer Sport-Tageszeitung. Von hier ging sie dann in Rente.

Im Jahr 1956 heiratete sie Michal Stolár. Aus dieser Ehe entstammen zwei Söhne: Michael und Martin.



Rosina Stolár-Hoffmann feierte vor kurzem ihren 95. Geburtstag.

Engagement für den Verein

Im Jahr 1990 hatte Sie sich mit ihren beiden Söhnen zusammen mit Ing. Aurel Roth, Prof. Otto Sobek, Eduard Wenzl, Wilhelm und Heinrich Gall maßgeblich bei der Gründung des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei in Pressburg beteiligt. Sie begann mit ihrer unermüdlichen Arbeit für den Verein zuerst in ihrer Wohnung, dann in einem kleinen Büro, später in größeren gemieteten Räumen und zuletzt im vom deutschen BMI gekauften Haus der Begegnung, das bis heute benützt wird. Ihre Tätigkeit besteht darin, das Geschehen vor Ort zu koordinieren, zu pflegen und zu dokumentieren.

So konnte sie im Jahr 1992, den I. Karpatendeutschen Tag zustande bringen, an dem mehr als tausend Landsleute aus allen Regionen des KDV, aus Österreich und Deutschland teilnahmen, und den auch viele namhafte Regierungsvertreter mit ihrer Anwesenheit beehrten. Darauf folgten der II. und III. Karpatendeutsche Tag und unzählige internationale Pressburger Treffen.

Nicht zu vergessen sind zahlreiche literarische Beiträge, Gedichte und Lieder im Karpatenblatt, Karpatenpost und Heimatblatt sowie Publikationen über die Weingärtner in Pressburg.

Hohe Auszeichnungen

Für ihre großen Verdienste fand sie im Laufe der Zeit auch öffentliche Anerkennung. Die Stadt Bratislava/Pressburg ehrte am 24. April 2015 fünf herausragende Pressburger Persönlichkeiten, darunter Rosina Stolár-Hoffmann. Bereits am 25. Jänner 2010 war ihr das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich verliehen worden. Am 19. November 2010 erhielt sie das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland und am 26. September 2014 verlieh ihr Frau Brunhilde Reitmeier-Zwick, die Vorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft, die Silberne Ehrennadel der Karpatendeutschen Landsmannschaft in der Bundesrepublik Deutschland.

Wie nah bei den Menschen sie trotzdem geblieben ist, zeigt ihr Spitzname: Alle Welt nennt sie nur "Schwesti". Ja, liebe Schwesti, wir gratulieren Dir ganz herzlich zu Deinem 95. Geburtstag und wünschen Dir gemeinsam mit dem ganzen Karpatendeutschen Verein für Dein weiteres Leben Gottes Segen, Gesundheit und Zufriedenheit. Für alle Gratulanten grüßt Dich Dein Cousin

Andreas Metzl

Wie das Jahr 2020 in Pressburg begann

Für den Anfang des Jahres 2020 hatten wir mehrere Veranstaltungen vorbereitet: Treffen mit Freunden aus dem In- und Ausland in Pressburg, Ungarn und Österreich, die Jahresversammlung mit dem Kulturtreffen, die Sonnwendfeier und vieles mehr. Etliches konnten wir noch verwirklichen.

Ein fröhliches Zusammentreffen (noch ohne Krise) veranstalteten wir gleich nach dem Jahreswechsel auf Anregung unseres guten Freundes Andi, der für alle Beteiligten eine "bayerische" echte "Kapustnica" vorbereitet hatte. Es kam auch gleich eine erfreuliche Anzahl von Interessenten aus dem In- und Ausland und sein Kochtopf war bald geleert. Aber dann kam Covid-19 und wir mussten umdisponieren.

Unsere weitere große Veranstaltung, die Jahresversammlung mit dem Kulturtreffen "So war Pressburg", zu der wir schon Einladungen verschickt und ein Lokal gemietet hatten, mussten wir leider wegen der Viruskrise absagen und die weiteren Veranstaltungen wurden dann auch gestrichen. Die uns allen bekannten Beschränkungen, die uns das Virus beschert hat, haben uns aber inspiriert ein wenig nachzudenken, wie es möglich wäre, allen diesen Beschwerden zu begegnen.

In erster Linie waren wir darauf bedacht, dass unsere Begegnungsstätte für unsere Mitglieder zu den üblichen Tagen (Dienstag und Donnerstag) zugänglich sein sollte. Unsere Ortsgruppenleiterin, Frau Ing. Kubincová, arbeitete weiterhin an dem Projekt "Meine Wurzeln" und es gab auch einige Besuche. So kam etwa unser Mitglied, die Deutschlehrerin der Grundschule "Hlboká" Renate Rabelová, vorbei. Es wurde das Karpatenblatt für den Versand vorbereitet und wir haben beraten, wie es eigentlich weitergehen sollte.

In den Monaten März bis Mai, da unsere Begegnungsstätte während der angeordneten Quarantäne wenig besucht wurde, hat sich unser Regionsvorsitzender, RNDr. Michael Stolár bemüht, unseren kleinen Garten, der nach dem Winter einen ziemlich verwilderten Eindruck machte, wieder einmal in Ordnung zu bringen. Er brachte von einer uns bekannten Firma eine Häckselmaschine, Motorsäge und weitere Geräte, sägte störende Äste ab, mähte das Gras, so dass der Garten wieder ein besseres Gesicht angenommen hat. Es wäre aber noch notwendig, den Garten neu zu kultivieren, aber derzeit gibt es dafür kein Geld.

Sonnwendfeier im Garten

Bei einer der Besprechungen kam auch die Sonnwendfeier zur Sprache. Nach den bisherigen Sonnwendfeiern in den Kleinen Karpaten (Malý Slavín) erwarteten unsere Mitglieder, dass wir diese auch heuer dort veranstalten. Nach einigen Bedenken, haben wir dann nachgegeben und bei der Pressburger Forstverwaltung angefragt, ob eine solche Veranstaltung auch in diesem



Erinnerungsfoto mit Mund-Nasen-Schutz.

Jahr möglich sei. Leider wurde uns mitgeteilt, dass wegen der großen Trockenheit im Frühjahr alle Veranstaltungen in den Wäldern abgesagt wurden. So haben wir dann unsere "Ersatzsonnwend" in den Garten unserer Begegnungsstätte verlegt. Wegen der bekannten Umstände haben wir dann auch keine besonderen Einladungen verschickt, aber es kamen doch einige unserer "Stammgäste". Das Wetter war günstig und wir konnten so in unserem Garten einige schöne Stunden verbringen und auch einigen unserer Juni-Geburtstagskinder gratulieren. So verbrachten wir mit einigen unserer treuesten Mitglieder im Garten einige angenehme Stunden.

Aber es kann auch weniger erfreuliche Ereignisse geben. Ein solches geschah vor kurzem, als wir im Garten beisammen saßen. Da wir noch weitere Besucher erwarteten, war auch das Eingangstor geöffnet. Es war ein recht freundlicher Nachmittag, unsere Damen konnten plaudern, die Männer haben lautstark debattiert, unser Regionsvorsitzender brachte uns kühles Mineralwasser und Limonade. Als dann alle nach Hause gehen wollten, vermisste eine unserer gehbehinderten Damen ihren Stock, den sie im Saal zurückgelassen hatte. Alle haben gesucht, der Stock war weg! Jemand hatte sich eingeschlichen und den Stock gestohlen! Was ist das für ein Mensch, der einem Gehbehinderten seine wichtigste Stütze stiehlt? Unglaublich... Es war für uns eine Mahnung, denn

wir, die wir für unsere Besucher immer Tür und Tor offen halten, sollten mehr auf unsere Sicherheit achten.

Eine Sache ist für uns erfreulich

Wir konnten feststellen, wie sich unsere treuen Mitglieder freuten, wieder einmal zusammenzukommen. Das hat vielen von uns geholfen, sich von der Einsamkeit der letzten Wochen zu befreien. Dabei haben wir streng auf alle Vorschriften geachtet. Bei jedem Betreten unserer Begegnungsstätte mussten die Besucher ihre Hände desinfizieren, den richtigen Abstand bewahren und wir haben gebeten, den Aufenthalt im Saal kurz zu gestalten und lieber den Garten zu nutzen. Der Mund- und Atemschutz war strenge Vorschrift. Vor allem aber wollten wir unseren Freunden bei der Bewältigung all dieser Einschränkungen behilflich sein.

Besonders für ältere Leute sind Gespräche sehr hilfreich, wenn man sie über manche Falschmeldungen und Panikmacherei informiert. Die ganze Welt steht vor einem enormen Problem und es hat noch niemand das "Wunderheilmittel" gefunden, aber wir können den Menschen helfen, sich zurechtzufinden, nicht in Panik zu verfallen und sich mit einer gesunden Gelassenheit zu wappnen. Auf keinen Fall darf man vergessen, dass uns aus dieser Krise nur viel Liebe und Verständnis herausführen können.

(st)

Der Probner Fischerverein Bôrik

Mit großem Interesse verfolgten wir in der Juni-Ausgabe des Karpatenblattes den Beitrag "Jäger sein ist mehr als Jagen". Auch in unserer Region, ja sogar in unserer Ortsgemeinschaft, sind viele Mitglieder, die sich dem Jagen widmen. In diesem Artikel setzen wir das Thema Freizeit fort und stellen den Fischerverein von Deutsch Proben/Nitrianske Pravno vor.





Idvlle an den Probner Teichen.

Auf der Gulaschparty des Karpatendeutschen Vereins.

Warum Fische, Angeln, Wasser? Es mag manche wohl überraschen, doch unsere Gemeinde war in der Vergangenheit durch die Keramikfabrik und Herstellung von Ziegeln bekannt. Um mit Lehm arbeiten zu können, braucht man viel Wasser. Deshalb wurden schon im 19. Jahrhundert die ersten Behälter gebaut, um genügend Wasser für die Herstellung von Keramik zur Verfügung zu haben.

Im 20. Jahrhundert entstand als Zustrom zum Bach Lubena die Wasserfläche in den Probner Fichten, die heute unter dem Namen Bôrik bekannt ist. In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts wollte man dort einen Teich anlegen. Man begann mit dem Bau, doch die Bauarbeiten wurden eingestellt und die Fläche verschilfte. Im Laufe der Zeit entstand aber die Nachfrage nach einem Wasserbehälter für die Feuerwehr, um genügend Wasser für Löscharbeiten zu haben. Man kehrte also zum älteren Gedanken vom vorigen Jahrhundert zurück und entschied sich, einen Behälter für die Feuerwehr und einen Teich zu bauen. Eine Anlage, die zwei Zwecken dienen soll, ist im Besitz der Gemeinde Nitrianske Pravno.

Bôrik I. und Bôrik II. entstehen

Vater des Gedankens war der Vorsitzende der OG unseres Vereines, Herr Alfréd Šverčík, der für seine Idee große Unterstützung und viele freiwillige Helfer gewann. Man arbeitete nicht nur an den Ufern; Erde wurde ausgegraben, Gehölze wurden herausgesägt, ein Damm wurde gebaut. So entstand der erste Behälter, Bôrik I. Da durch das ausströmende Wasser der Bau eines zweiten Reservoirs möglich wurde, entschied man sich, dieses zu errichten. Durch die Leistung der unermüdlichen freiwilligen Helfer entstand der zweite Damm und der zweite Behälter, Bôrik II., welcher unter den Bewohnern als Teiche bekannt sind. Bei dem Bau der Behälter war auch die Gemeinde sowie deren GmbH sehr behilflich.

Die Mitglieder errichteten am Wasser auch eine Freizeitzone, sie bauten eine kleine Hütte, stellten Tische und Bänke her. Man kann an den Teichen gemütlich Zeit verbringen, nicht nur beim Fischfang.

Bürgerverein kümmert sich um die Wasserflächen

Es reicht nicht nur eine Anlage zu errichten, man muss sich auch um sie kümmern. Deshalb kam man zum Schluss, eine Bürgervereinigung zu gründen, um Freiwillige aus den Reihen der Bürger zusammenzubringen. Die Vereinigung, welche unter dem Namen "Občianske združenie Bôrik" (Bürgerverein Bôrik) arbeitet, wurde am 12. Mai 2008 beim Innenministerium der Slowakischen Republik registriert. Bei der ersten Generalversammlung wurden die Satzungen verabschiedet sowie der Vorsitzende gewählt. Herr Alfréd Šverčík leitet zusammen mit dem fünfköpfigen Ausschuss die Vereinigung. Bei der Mitgliederversammlung

wird die Tätigkeit im aktuellen Kalenderjahr ausgewertet sowie der Plan für das kommende Jahr vorgestellt und verabschiedet.

Die Mitglieder der Vereinigung werden in Gruppen aufgeteilt und diese kümmern sich um konkrete Teile der beiden Wasserflächen im Sinne des angenommenen Plans der Tätigkeiten heißt es etwa Rasen mähen, den Zufluss reinigen und sauber halten, Triebe entfernen. Die Zahl der Mitglieder wächst jedes Jahr. Heute hat die Vereinigung 70 Mitglieder, welche sich gemeinsam um die Wasserflächen Bôrik I. und Bôrik II. kümmern und diese nutzen. Die Nutzungsbedingungen sind unterschiedlich: Auf der Wasserfläche Bôrik I. können Bewohner von Nitrianske Pravno Fische fangen und zwar nach dem Grundsatz "Fang und lass", das heißt: Die gefangenen Fische kommen zurück ins Wasser. Auf der Wasserfläche Bôrik II. dürfen nur Mitglieder der Vereinigung Fischfang betreiben, nach den Grundsätzen, die die Mitgliederversammlung verabschiedete. Die Mitglieder zahlen jährlich einen Mitgliedsbeitrag, welcher zusammen mit den 2 Prozent der erworbenen Steuern für den Kauf von neuem Bestand, von Futter und anderen notwendigen Sachen dient. Die Tätigkeit wird auch von der Gemeinde unterstützt.

Die Anlage wird zu verschiedenen Anlässen genutzt. Jedes Jahr findet die Eröffnung der Saison statt, bei der sich Mitglieder sowie deren Familien treffen; das Kalenderjahr wird mit der Silvester-Party abgeschlossen. Außerdem gibt es Wettbewerbe im Fischfang für Jung und Alt sowie Veranstaltungen wie den Kindertag, den die Mitglieder der Vereinigung vorbereiten.

Treffen der Karpatendeutschen bei den Teichen

Unser Verein organisierte auch mehrere Veranstaltungen auf dem Gelände, zum Beispiel den Kindertag oder die Gulasch-Party, nicht zu vergessen ist der Ausflug, der im Rahmen des Kindertageslagers organisiert wurde. Über diese Veranstaltungen wurde auch im Karpatenblatt berichtet.

Nicht nur für Probner ist die Anlage ein beliebtes Ausflugsziel. Sie ist frei zugänglich, man muss sich nur an die Grundsätze halten: für Ordnung und Sicherheit sorgen. Die bildschöne Umgebung, der beruhigende Blick aufs Wasser in den Teichen, die Möglichkeiten Würstchen oder Speck zu braten, Ruhe und kein Lärm, das alles macht die Anlage zu einem beliebten Treffpunkt.

Für die Zukunft wünschen wir dem Fischerverein und dessen Mitgliedern viel Erfolg und viele zufriedene Fischer. Auch wenn es die Situation momentan nicht zulässt, freuen sich die Mitglieder unserer OG schon jetzt auf die nächsten Veranstaltungen an den Teichen. Petri Heil!

OG Deutsch Proben

KB 07/2020 7

Gedenkgottesdienst in Drexlerhau

Am Mittwoch, den 17. Juni 2020, fand in Drexlerhau/Janova Lehota ein Gedenkgottesdienst statt, den der Ortspfarrer, Herr Michal Mališ, zelebrierte. Er erinnerte an die unschuldigen Opfer des Zweiten Weltkrieges, besonders an die Opfer aus Drexlerhau, die vor 75 Jahren beim Blutbad in Prerau/Přerov ums Leben gekommen sind.

Nach der Messe wurde die Gedenktafel in der Pfarrkirche mit einem neuen Blumenkranz geschmückt. Über das tragische Ereignis wurde bereits mehrmals im Karpatenblatt berichtet. Die Tragödie, bei der in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni 1945, also nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, innerhalb von drei Stunden 267 Karpatendeutsche, vor allem Frauen und Kinder unter 14 Jahren, ums Leben gekommen sind, darf man nicht vergessen. Es waren Landsleute aus der Zips, aber auch aus dem Hauerland. Bei dem Massaker wurden 36 Karpatendeutsche aus Drexlerhau ermordet, das jüngste Opfer war 6 Monate alt.

Gegen das Vergessen

Die Vorsitzende der OG Drexlerhau, Frau Ida Karásková, bemüht sich unermüdlich, dass die Opfer aus der Gemeinde nicht in Vergessenheit geraten. Jedes Jahr im Juni organisiert sie einen Gedenkgottesdienst. Die Drexlerhauer vergessen die Opfer von Prerau nicht. Dank der Initiative der Drexlerhauer Landsleute aus der Bundesrepublik Deutschland wurde in der mährischen Stadt am Massengrab an den Schwedenschanzen ein Denkmal mit der Dornenkrone errichtet.

Des grausamen Ereignisses wird regelmäßig bei einer Gedenkveranstaltung gedacht, welche dieses Jahr aufgrund der aktuellen epidemiologischen Situation nur im engsten Kreise stattfinden konnte.



Die Kirche von Drexlerhau.

Das Museum der Kultur der Karpatendeutschen bereitete zum 75. Jahrestag des Massakers eine Ausstellung vor. Nicht nur die Drexlerhauer hoffen, sie bald anschauen zu können.

Regionalvorstand Hauerland und OG Drexlerhau

Die Geburtstagskinder aus Krickerhau

Die Monate dieses Jahres gehen nur langsam vorbei. Sie waren anders, in jedem Verein und bei den Singgruppen ganz besonders – keine Proben, keine Auftritte, keine Reisen und keine Treffen mit Freunden und Bekannten.

Jeder von uns sehnte sich schon danach, auf ein Festival zu gehen, schöne Lieder zu hören, mitzusingen und sich zu freuen. Darum haben sich unsere vier Geburtstagskinder, die im April und Mai ihren Geburtstag feierten, überlegt, für die Singgruppe Grünwald eine kleine Feier im Hotel Baník in Krickerhau/Handlová zu organisieren. Am 26. Juni trafen wir uns im Hotel an einem schön geschmückten Tisch, mit Blumen und kleinen Geschenken in der Hand. Ein schö-

nes Gedicht, ein Ständchen und viele lustige Gespräche durften auch nicht fehlen.

Auf uns wartete ein gutes Abendessen mit allem Drum und Dran wie Kuchen, Wein und Kaffee. Gute Laune, Lachen und schöne Lieder waren auch dabei. Es ist schön, wenn eine Gruppe so fest zusammenhält und für jeden mit ganzem Herzen da ist.

Hildegard R.



Geburtstagsständchen für die Jubilare.



Die Krickerhauer Singgruppe Grünwald vor dem Hotel.

Literaturkränzchen in Einsiedel an der Göllnitz

Wir haben den Pfingstmontag, den 1. Juni 2020, ausgewählt, um schöne Gedichte zu lesen und über gute Bücher zu sprechen. Das Literaturkränzchen fand statt, aber unter etwas anderen Bedingungen als sonst: Wir trugen alle Mundschutz. Den Frauen hat es trotzdem gefallen und wir haben das gemütliche Beisammensein genossen.

Am 23. April 2020 haben die Fernsehsender ARD und ZDF dem "Welttag des Buches" viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet. An diesem Tag haben die Buchhandlungen in Deutschland wieder öffnen können. Mit Dankbarkeit wurde darüber gesprochen, dass die Buchhändler die Bücher bis zur Haustür gebracht haben, mit der Begründung: "Dass sie sich so die Corona-Zeit mit Lesen verschönern können." Da passt auch das Motto dieses Tages: Literatur ist ein Kraftspender.

Die Buchhandlung Roth in Offenburg hat auch in der Corona-Zeit jeden Montag das "Gedicht der Woche" für die Leser im Internet veröffentlicht. Für die Woche vom 25. bis 30. Mai war es das "Mailied" von Ludwig Ch. H. Hölty (geboren 1748 in Mariensee, gestorben 1776 in Hannover). Es ist in dem Gedichtband "Und wie schön ist noch die Welt" enthalten. Dieses Gedicht lasen wir. Jeder Kunde der erwähnten Buchhandlung bekommt so ein Gedicht zum Mitnehmen. Über dieses kleine Geschenk freuen sich alle Leser. Wir haben uns inspirieren lassen und so haben auch die Frauen vom Literaturkränzchen etwas zum Mitnehmen bekommen. Diesmal war es das, was wir zum "Welttag des Buches" gesagt haben.

Bonhoeffer und das Kriegsende

Der 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges hat uns zu Dietrich Bonhoeffer gebracht. Geboren ist er am 4. Februar 1906 in Breslau. Er war Theologe, Vertreter der Bekennenden Kirche und am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt. Mit 24 Jahren habilitiert, wurde Dietrich Bonhoeffer nach Auslandsaufenthalten Privatdozent für Evangelische Theologie in Berlin. Ab 1935 leitete er das Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde, das, später illegal, bis 1940 bestand. Am 5. April 1943 wurde er verhaftet und zwei Jahre später, am 9. April 1945, im Konzentrationslager in Flossenbürg umgebracht. Mit seinem christlich geprägten Gedicht "Ich glaube" haben wir uns an seinen 75. Todestag erinnert.

Volksschriftstellerin Kristina Roy

An diesem Nachmittag haben wir auch über Kristina Roy (1860-1936) gesprochen. Die beliebte, christlich geprägte Volksschriftstellerin, kennen wir schon gut, aber das war nicht immer so, denn eine Zeit lang wurde über sie nicht gesprochen. In der Bücherei im Haus der Begegnung haben wir zehn Bücher von Kristina Roy in Deutsch entdeckt. Wir haben ihre slowakischen Bücher zu Hause, aber über ihr Leben, die Arbeit und das Schreiben wussten wir wenig.

Da hat uns unser ehemaliger Herr Pfarrer Michal Hreško geholfen. Nach unserem Anruf bei seiner Tochter hat er gleich an diesem Nachmittag zwei Büchlein über Kristina Roy geschickt. So konnten wir über sie und über ihre schönen und gefühlvollen Romane sprechen. Für dieses Mal haben wir das Buch "Heimgefunden" ausgewählt. Da haben wir erfahren, wie sich die Nachbarn in dem kleinen slowakischen Dorf Zorovce gegenseitig geholfen haben. Schön ist beschrieben, wie die Frauen gemeinsam an der Waag/Váh, Wäsche gewaschen haben. Auf der achten Seite des Buches steht: "Was dem Menschen bestimmt ist, das entgeht ihm nicht." So haben wir uns an den 160. Geburtstag von Kristina Roy erinnert.

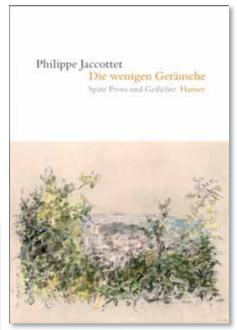


"Die Literatur ist immer ein Trost"

Der deutsche Lyriker Thilo Krause aus Zürich hat im Internet den Artikel über unser Literaturkränzchen gelesen, der im April-Heft des Karpatenblattes erschienen ist. "Die Literatur ist immer ein Trost", schrieb Thilo Krause am 30. März 2020. Gerade in dieser schweren Zeit kommen gute Gedichte zur Hilfe! Er hat uns auf den Schweizer Dichter Philippe Jaccottet aufmerksam gemacht. "Ich denke, seine Lyrik könnte Ihnen auch gefallen", empfahl er uns. Außerdem hat er uns das Gedicht "Blumen" aus dem Gedichtband "Die wenigen Geräusche", der dieses Jahr in München erschien, geschickt. Wir haben es bei unserem Literaturkränzchen gelesen.

Geschichten aus der Zips

Die "ZIPSER TRILOGIE Potoken und Mantaken dazähln" ist eine gute Hilfe. Es ist dort viel Interessantes, worüber die alten Einsied-



ler immer wieder gesprochen haben. Gut, dass es jetzt aufgeschrieben ist, so bleibt es für die nächsten Generationen erhalten. "Das Stadujkal von Einsiedel" hat Herr Ladislaus Müller im Jahr 1998 aufgeschrieben. Wir haben die Erzählung gelesen und darüber gesprochen. In der Trilogie steht dazu: "In der Geschichte der Menschheit gibt es viele Propheten, Wahrsager, Wichtigtuer und gefährliche Verführer leichtgläubiger Menschen. In Einsiedel lebte aber vor vielen Jahren ein Mensch, dessen Voraussagen Wirklichkeit geworden sind. Von allen Leuten wurde dieser Prophet Stadujkal genannt."

Digitale Aufmunterung

Unsere Karpatenblatt-Redaktion hat uns Älteren die Corona-Zeit etwas leichter gemacht. Es hat genügt, auf www.karpatenblatt.sk zu schauen. Eine nette Überraschung war das erste Quiz, ein paar Tage später das nächste. Bei jeder Frage sind drei Möglichkeiten und es war schön, die richtige Antwort zu finden. An unserem Nachmittag haben wir das Quiz: "Kennen Sie den KDV?" und "Sprechen Sie Mantakisch?" ausgewählt und mit den Frauen gemeinsam die Fragen beantwortet.

Die erste Erzählzeit-Folge im Podcast Karpatenfunk wurde am 23. April 2020 veröffentlicht. Zum Vertonen war die Erzählung "Das Grützweib Suslein aus Einsiedel und der Bär" aus der "ZIPSER TRILOGIE Potoken und Mantaken dazähln" ausgewählt. Aufgeschrieben hat sie Herr Ladislaus Müller im Jahre 1998. Die Vertonung hörten wir uns gemeinsam an. So haben wir feierlich das 21. Lesejahr eröffnet.

llse Stupák

KB 07/2020

Nomen est omen: Schwedler/Švedlár

Seit fernen Zeiten kann man den Namen des einstigen Bergbau-Städtchens beziehungsweise der heutigen Gemeinde Schwedler, slowakisch Švedlár, in mehreren verschiedenen Dokumenten finden. Zugleich ist die Bezeichnung aber von einigen Rätseln und vielen Unklarheiten umhüllt.

In ältesten Handschriften findet man die Schreibweisen: "Swaidleres", "Swaydleres", "Schwaydleribus", "Swaydleres", "trium possessionum Suedler", "Svaidlerinum" oder aber "Zuadlery". Anfang des 16. Jahrhunderts war man sogar bemüht, die etwas aus der Reihe tanzende Form "Schwedlerinum" einzuführen.

Um 1638 taucht erstmals die Bezeichnung "Schwadler" auf. Im Jahre 1808 treten sogar drei Formen nebeneinander auf: "Schwaedler", "Schwadler" und "Schwedler". Später musste die ursprünglich deutsche Form in eine ungarische umgewandelt werden, woraus sich die ungarische Schreibform "Svedlér" und ab 1919 auf ähnliche Weise auch das slowakische "Švedlár" ergaben. Aufgrund der großen Menge der Termini versuchten Historiker und Sprachwissenschaftler den Ursprung und die Bedeutung dieser Ortsbezeichnung zu ergründen.

Erste Fehlversuche und Dr. Gréb

Die überwiegende Mehrheit renommierter Forscher ging von der hiesigen mantakischen Bezeichnung "Schbadla" aus. Sie vermuteten dabei, dass diese aus der dualen Formbezeichnung "zba" hervorging, wobei diese in der Unterzipser Mundart dem Hochdeutschen "zwei" entspreche. Sie setzten demnach voraus, dass Schwedler aus zwei Siedlungen entstand. Wenn wir die Meinung von einem der größten Kenner und Erforscher der Zipser Problematik, Dr. Julius Gréb, zu Rate ziehen, stellen wir fest, dass eine solche Lösung schon allein hinsichtlich der Lautlehre völlig unhaltbar ist. In der Mundart von Schwedler müsste nämlich die Bezeichnung für zwei die Form "schbaa" sein und nicht "zba".

Ausräumung von Gegensätzen

Damit stehen schließlich solche Auslegungen im krassen Gegensatz zum geschichtlichen Werdegang Schwedlers. Der Ort entstand aus Ober-, Mittel- und Unter-Schwaidler ("Schwedler") also nicht aus zwei, sondern aus drei Siedlungen, beziehungsweise Ortschaften. Klar zeigt dies die erste schriftliche Erwähnung aus dem Jahre 1338. Es handelt sich dabei um die Schenkungsurkunde des Königs Karl Robert I. aus dem Hause Anjou, in der er diese drei Ortschaften neben zehn anderen Dörfern in das gemeinsame Eigentum der Bergstädte Göllnitz (Gelnica) und Schmöllnitz (Smolník) übertragen hatte. Außerdem geht aus dem Gnadenbrief von König Ludwig I. aus dem Jahre 1375 hervor, dass "Zuadleri" zu den sieben untertänigen Dörfern von Göllnitz gehört.

Ein erhellendes Licht in dieses Begriffsgestrüpp brachte der Historiker und Mundartforscher Dr. Julius Gréb. In einem 1936 im damaligen Periodikum "Karpathenland" veröffentlichten umfangreichen Artikel hat er die angeführte Problematik behandelt.

Grébs Forschungsergebnisse

Er erforschte eingehend die ältesten Formen der Namensbezeichnungen dieser Lokalität, vor allem aus grammatikalischer Sicht – namentlich die Formen "Schwaydleres" und "Schwaydleribus". Diese treten bereits seit 1332 auf – in der urkundlich belegten Schmöllnitzer-Hotter-Umgrenzung aus demselben Jahre.

Professor Gréb kommt zu der Erkenntnis, dass der Ursprung des Namens unserer Gemeinde im althochdeutschen Zeitwort "swiden", den altnordischen Formen "svida", "sweid", "swaid" wurzelt. Diese bezeichnen inhaltlich etwas schweißen, schmelzen, brennen. Ebenso geht er von dem berufsbezeichnenden mittelhochdeutschen Zeitwort "learere" bzw. "lerere" und dessen frühneuhochdeutschen Form "lerer" aus, was zu jener Zeit zur Bestimmung der Fülle verwendet wurde.

Ursprünglich lautete dieser Namen noch "Schwaydelaere" (später





Schwedler heute.

"Schwaydeler") und bezeichnet den Beruf eines Köhlers, also jemand der Holz in einem Kohlenmeiler verschwelt. Die Korrektheit dieser Behauptung belegt Dr. Gréb auch mit der Schmöllnitzer-Hottern-Umgrenzung. Diese beinhaltet sowohl den genau angegebenen Wohnort als auch die diesbezügliche, von ersten hiesigen deutschen Ansiedlern bereits bewohnte Lokalitätsbestimmung. Und im Gnadenbrief des Königs Ludwig I. aus dem Jahre 1375 wird schließlich der Ausdruck "Zuadleri" zu Papier gebracht.

Wo liegt also der Hund begraben?

Hierbei muss wiederum die Sprachwissenschaft zu Rate gezogen werden. Sie liefert folgende aufschlussreichen Erklärungen: In den erwähnten Urkunden handelt es sich um die Termini "in spacio Zunsel" resp. "In spacio (…) ad Schwaydleres". Das lateinische "spacio" bedeutet Ort, Grund- oder Flurstück, was bezeugt, dass zu jener Zeit solche Ausdrücke wie "Zunsel" und "Schwaydleres" bereits Hotternamen für Felder oder Fluren waren.

Das Wort "Zunsel" ist älterer südschwäbischer Herkunft. Es bedeutet Zündspan. Die Wortverbindung "spacio Zunsel" bezeichnet demnach einen Ort, an dem die Köhler früher unter ihren Holzmeilern Feuer machten

Der oder das Schwedler

"Schwaydleres" ist eine latinisierte Form des mundartlichen Ausdrucks "da Schbadla", also "der Schwedler", wobei beide Ausdrücke maskuline Form haben. In der Mundart hat sich sogar bis heute diese maskuline Form erhalten. Man sagt "da Schbadla" also der Schwedler, was zwar slowakisch korrekt ist, nicht aber auf Deutsch, wo doch Ortsnamen im Neutrum stehen.

Dazu liefert wieder Dr. Gréb eine Erklärung. Dem Ausdruck "in spacio ad Schaydleres", entspricht im lebendigen deutschen Sprachgebrauch das Kompositum "Schbadlaort" oder "Schbadlaplatz", also "Schwedlerort". Dies bezeichnete die Arbeitsstätte eines Köhlers. "Ort" ist als hinzugedacht zu betrachten.

Blick auf geschichtlichen Werdegang

Die ersten deutschen Siedler haben sich auf dem Gebiet von Schwedler als Bergleute niedergelassen, wo sie Gruben und Schürfstellen entdeckten und diese offenlegten. Da sie zum Erzgewinn und Erzschmelzen dringend Brennstoffe brauchten, begannen sie mit der Produktion von Holzkohle. Demnach bauten sie neben ihren ersten Wohnstätten dazu vorgesehene Holzmeiler für die Herstellung von Kohle. Das ermöglichte ihnen zunächst das Überleben und führte später zum Aufblühen des Bergbaus. Daraus hat sich diese einstige Dreiortschaft "Zunseln" oder "Schwaydlern" von einem Dorf zu einem stolzen Bergbaustädtchen namens Schwedler entwickelt. In drei Worten gesagt: Nomen est omen.

Oswald Lipták



Digitales Social-Media-Reisestipendium "Mind_Netz-Reporter"

Mit dem digitalen Social-Media-Reisestipendium, welches sich an Nachwuchskräfte und Engagierte der deutschen Minderheiten im östlichen Europa und Staaten der GUS richtet, qualifiziert das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) Stipendiat/innen speziell im Bereich Social Media und trägt hierdurch dazu bei, die Sichtbarkeit der Deutschen Minderheit (DMi), ihrer Arbeit und Themen zu erhöhen sowie ihre Vernetzung zu fördern.

Aufgrund der aktuellen Einschränkungen durch COVID-19 findet in diesem Jahr eine digitale Version des Social-Media-Reisestipendiums statt. Hierfür sucht das ifa fünf motivierte und Social Media interessierte Stipendiatinnen und Stipendiaten.

Du berichtest eine Woche lang aus deiner Stadt beziehungsweise aus dem Umkreis deines Wohnorts. Du erstellst und produzierst Social-Media-geeignete Videobeiträge sowie Fotos und Texte und veröffentlichst diese eigenständig über die Kanäle von Mind_Netz (Social-Media-Angebot des ifa, das über die Alltagswelt der DMi informiert). Der Fokus liegt auf den DMi und ihrer Geschichte.

Du kannst zum Beispiel über die Arbeit von DMi-Organisationen, bedeutende Orten in deiner Stadt, Traditionen oder aktuelle Themen berichten. Wenn dir dabei ein bestimmter Aspekt besonders am Herzen liegt, kannst du in Absprache mit der Mind_Netz-Redaktion den Schwerpunkt deiner Beiträge gerne auf dieses Interessengebiet verlagern.

Du nimmst vor Beginn deiner Berichterstattung an einem Social-Media-Workshop (online) teil und kannst dein Wissen direkt in der Praxis anwenden.

Das ifa bietet:

- Einmalige Stipendienpauschale in Höhe von 250 Euro
- zweitägige Qualifizierung zum Thema Content-Produktion für Social Media (Online-Workshop in der 2. Augustwoche)
- Organisatorische Betreuung und inhaltliche Begleitung des Stipendiums
- Möglichkeit, dich als Social-Media-Reporter kreativ auszuprobieren und deine Arbeit einer großen Community zu präsentieren
- Teilnahme an einer Weiterbildung des ifa-Hospitationsprogramms
- Abschlussgespräch nach deiner Reise und ein Zertifikat



Was du mitbringen solltest:

- Du bist mindestens 18 Jahre alt und engagierst dich in einer Organisation der DMi mit Sitz im östlichen Europa/in den Staaten der GUS.
- Du möchtest dich im Zuge deines Engagements fachlich weiterqualifizieren.
- Du verfügst über gute Deutschkenntnisse sowie erste praktische Erfahrungen im Social-Media-Bereich.
- Du stehst gerne sowohl hinter als auch vor der Kamera.
- Du besitzt ein Smartphone und/oder Kamera/Laptop oder was du sonst für deine Beiträge verwenden möchtest.
- Du bist spontan, neugierig und gehst offen auf Menschen zu.

Wie geht's weiter?

Schicke bis zum 26. Juli 2020, das Auskunftsformular (das findest du auf der ifa-Webseite sowie auf karpatenblatt.sk) und ein max. 90-sekündiges Video per E-Mail an dmi-stipendien(at)ifa.de. Große Videodateien, die nicht per E-Mail verschickt werden können, können per Filesharing-Dienst ans ifa übermittelt werden.

Im Video solltest du dich kurz vorstellen, sagen, was dich besonders an den deutschen Minderheiten interessiert, worüber du gerne aus deiner Umgebung berichten möchtest und warum wir das Stipendium ausgerechnet an dich vergeben sollten.

Die überzeugendsten Bewerberinnen und Bewerber erhalten eine Einladung zu einem Video-Telefonat. Das Projekt findet im August und September statt, daher solltest du in diesem Zeitraum mindestens eine Woche Zeit haben, in der du die Berichterstattung übernimmst.

Deine Erkenntnisse hältst du am Ende in einem Abschlussbericht schriftlich fest und erhältst nach erfolgreichem Abschluss ein Zertifikat.

Kontakt:

Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) Charlottenplatz 17, D-70173 Stuttgart Programmkoordination: Linda Khan Telefon: +49 (0)711/ 2225.145

KB 07/2020

Sprichst du Hopgärtnerisch?

Mach den Test und finde heraus, wie gut du die Mundart der deutschen Minderheit in Chmelinica/Hopgarten verstehst. Wenn du alles richtig hast, siehst du das Lösungswort.

Rätselzeit

Finde die unten stehenden Begriffe und markiere sie. Wenn du alle Wörter markiert hast, ergeben die nicht verwendeten Buchstaben eine geheime Botschaft.

1.Was könnte das hopgärtnerische "djan" bedeuten?

- T) geben
- S) bejahen
- I) drehen

2. Das hopgärtnerische "Bicho" bezeichnet auf Hochdeutsch...

N) Würmer

W) Bienchen A) Bücher

Т	0	N	В	U	М	L	1	E	D	К	A
F	E	н	E	U	G	U	s	z	E	D	ĸ
А	R	н	С	т	A	В	A	s	N	N	U
L	В	О	Z	Α	R	L	м	В	R	A	L
т	E	L	D	E	В	A	L	L	E	В	т
Т	G	z	С	U	R	U	G	1	Р	R	U
R	E	к	т	к	E	н	R	Р	P	Α	R
А	G	Ĺ	A	1	s	N	U	N	О	А	F
D	N	R	т	N	Р	т	В	E	Р	н	E
N	U	с	R	D	1	A	L	E	к	т	s
U	N	н	А	E	z	1	Р	s	E	R	т
N	G	E	F	R	О	D	s	L	R	υ	D

Losungen: Tatra, ausgezeichnet

3. Das hopgärtnerische "tjemon" bedeutet...

- R) mögen
- B) träumen
- T) kümmern

HOPGARTEN, KESMARK, KULTURFEST, BEGEGNUNG, ZIPSER, NEUDORF, ALT, LUBLAU, DURLSDORF, POPPER, ZIPS, BURG, HOLZKIRCHE, TATRA, MUNDART, DIALEKT, KINDER, HAARBAND, LIED, BALL, BAUM, LAUB, BACH, TON, TANZ

4. Was könnte "Agun" heißen?

A) Augen

R) Baumnadeln

E) Gold

5. Was ist mit dem hopgärtnerischen "Sumo" gemeint?

- A) Sommer
- B) Mann
- G) Zug



Trachten - mehr als nur Tradition

Hatten Sie sich auf die im Sommer übliche Veranstaltung Ihrer KDV-Ortsgruppe gefreut und langfristig schon Vorbereitungen getroffen? Dann haben Sie bestimmt auch schon darüber nachgedacht, wie Sie sich zu der Feier ankleiden – mit der Tracht, die wir von unseren Vorfahren übernommen haben. Auch wenn die Pandemie viele dieser Treffen nicht stattfinden lässt, so gibt es noch andere Gelegenheiten, diese Trachten zur Geltung kommen zu lassen. Vielleicht ist es sogar die selbst genähte Tracht?

Nicht nur im Bodvatal ist Hildegard Novysedlák wegen ihres Engagements im Karpatendeutschen Verein bekannt. Vor einem Jahr moderierte sie gemeinsam mit Jan Schürger das Fest der Ortsgruppe Ober-Metzenseifen anlässlich dessen 10-jährigen Bestehens und bekam dafür viel Applaus. Vor drei Jahren gründete Hildegard zusammen mit Anna Schürger und Maria Stark die "Hummeltanzgruppe", um junge Mädchen zum Volkstanz zu führen. Dieses Projekt der Ober-Metzenseifener Ortsgruppe wird auch von der Gemeinde unterstützt.



Hildegard Novysedlák engagiert sich für die Tracht ihres Heimatortes Ober-Metzenseifen.

Von Tanz zu Tracht

Für die junge Hummeltanzgruppe lohnten sich alle Mühen nach dem Beginn. Nicht nur die ersten Auftritte waren erfolgreich, es gab positive Effekte auf Gleichaltrige und Jüngere, die nun auch Interesse zeigen. Das aktiviert wiederum deren Eltern. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Ing. Zoltán Tomasch, spricht daher in diesem Zusammenhang zu Recht von der Jugend als Multiplikator. Hildegard Novysedlák, die nun das von ihr mit angestoßene Tanz-Projekt in guten Händen sieht, hat sich einem Thema zugewendet, das sie seit ihrer Kindheit bewegt – der Tracht ihres Heimatortes.

Einfluss der tanzbegeisterten Großmutter

Auf das Beschäftigen mit Trachten angesprochen, berichtet Hildegard Novysedlåk von ihrer Kindheit, in der sie viel Zeit bei und mit der Großmutter, Anna Meder geb. Trojan, verbrachte. Diese leitete in den 50er und 60er Jahren eine Mädchentanzgruppe. Diese Tanzgruppe trat in echten Metzenseifener Trachten auf und beeindruckte sowohl mit dem bekannten Schadirattamtanz als auch mit ihrer Kleidung. Die

Gruppe löste sich zwischenzeitlich auf. Später wurde sie in Unter-Metzenseifen zu neuem Leben erweckt. Heute ist Mgr. Wilma Bröstl die Leiterin der Tanzgruppe.

Von Omas Schrank ins Museum

Hildegard Novysedlák erzählt weiter: "Als Kind habe ich bei der Oma im Schrank viele unterschiedliche Trachten entdeckt." Vor allem die glänzenden, vielfarbigen Röcke hätten sie begeistertet: "Das Leibl (Oberteil bzw. Mieder) aus Seidentaft mit Silberschnallen und die rote Schürze mit aufgenähter Spitze ließen mein Herz höher schlagen. Bald lernte ich, dass eine traditionelle Tracht die Herkunft und Identität des Trägers widerspiegelt." Sie sei zu Festen der Kirche und des Ortes, zu Hochzeiten, Prozessionen und anderen festlichen Anlässen getragen worden. Später habe ihre Großmutter die meisten ihrer Trachten dem Karpatendeutschen Museum in Karlsruhe geschenkt. "Meine Oma war mit Herz und Seele eine stolze Mantakin und wollte mit dieser Spende die traditionelle Tracht ihres Heimatortes an einem würdigen Ort für zukünftige Generationen bewahren", erinnert sich Hildegard Novysedlák.

Anregung aus Tirol

Hildegard Novysedlák, die seit vier Jahren im Tiroler Kitzbühel wohnt und arbeitet, gaben die dortigen Trachtenvereine neue Impulse für das Zuwenden zu ihren Kindheitsträumen, den Trachten. Dort stellt man Trachten selbst her, nach alten Vorlagen und perfekt ausgeführt. Dieser Inspiration ging sie nach, kaufte in Handarbeitsgeschäften die Materialien, also Stoffe, Spitzenstoffe, Knöpfe und Borten. Das war im August 2019 und eine Nähmaschine stand ihr nicht zur Verfügung. Da musste Hildegard Novysedlák wie zu Zeiten ihrer Großmutter nähen – mühsam mit der Hand, aber mit viel Liebe zum Detail.

Vom Schnitt zu Rock und Schürze

Frau Novysedlák erzählt, dass sie die Schnitte für Rock und Schürze selbst entwarf. Stück für Stück musste in die Hand genommen, passend gezogen und mit Nadel und Garn zusammengenäht, die goldene Spitze aufgenäht werden. Noch ist die Tracht nicht komplett, so fehlt zum Beispiel für die Kopfhaube noch eine passende, breite Goldborte. Auch eine weiße Bluse aus leichtem Leinenstoff ist in Arbeit, das entsprechende Seidentuch mit Fransen wartet schon darauf, getragen zu werden. Die Schürze ist ebenfalls mit goldener Spitze umrandet. Zum Glück existierten noch Silberschnallen

von Omas alter Tracht, sie werden der selbstgenähten Kleidung eine besondere Ausstrahlung geben.



Anna Meder (1917-1998)

Hoffnung auf Wiederbelebung von Tradition und Handwerk

Hildegard Novysedlák hat sich beim Nähen der Tracht oft mit Freunden und Bekannten ausgetauscht. So konnten Probleme schnell gelöst werden.



Der Arbeitstisch in der Nähpause

Zugleich entstand die Hoffnung, dass auch sie die Rolle eines Multiplikators übernimmt und sich über ihren Freundeskreis hinaus mehr Karpatendeutsche für das Herstellen traditioneller Trachten interessieren und so diese alte Tradition neu belebt wird. In ihrer Ortsgruppe muss sie keine Überzeugungsarbeit leisten. Trachten werden aber auch in den anderen Regionen gern getragen und vielleicht sieht man dort Hildegards Vorstoß als Anregung an.

Dr. Heinz Schleusener

Silvia Moravčíková: Von verachteter Pendlerin zur vergötterten Heldin

Es ist 7 Uhr und Silvia Moravčíková bereitet sich auf ihre 1,5-stündige Fahrt zur Arbeit vor. In der Regel überquert sie die Grenze mit einer Fähre, die aber manchmal wegen des hohen Wasserstands gesperrt wird. In der gegenwärtigen Corona-Zeit zählt jedoch hohes Wasser zu den kleinsten Hindernissen, die die tägliche Grenzüberschreitung begleiten. Trotzdem bedauert sie ihre Entscheidung von 2004 nicht und wünscht sich, dass sich ihre Töchter auch einmal auf dem ausländischen Arbeitsmarkt durchsetzen.

Silvia arbeitet als Bereichsleiterin der Arztstation im Asyllager Traiskirchen. Vor dieser Position hatte sie seit 2004 mehrere Arbeitsstellen in Österreich. Sie fing als Hilfskraft im Operationssaal im St. Josef Krankenhaus an. Nach der Nostrifikation wurde sie dort Krankenschwester. Später arbeitete sie als Geburtshelferin im Hanusch-Krankenhaus sowie im Krankenhaus Göttlicher Heiland in Wien. Dazwischen war sie als Vertreterin in Traiskirchen tätig, wo sie auch derzeit tätig ist.

Als Sozialarbeiterin arbeitete sie jedoch schon früher und zwar im Asylzentrum Bruck an der Leitha, das später geschlossen wurde. Die Arbeit im Ausland ist vor allem in Bezug auf die Sprachkenntnisse sehr anspruchsvoll, bestätigt Silvia. Anfangs hatte sie große Probleme mit der Sprache, da sie nur einen halbjährigen Deutschkurs absolvierte und später nur ein "Lernen durch Handeln"-Prinzip verfolgte.

Ihrer Meinung nach ist es zwar keine ideale Einstellung zum Sprachlernen, aber es war damals ihre einzige Möglichkeit. In ihren Anfängen war die Grenzüberschreitung auch problematisch, in den Jahren 2004 und 2005 stand sie unter ständiger Kontrolle. Ähnliche Probleme erlebt sie auch dieses Jahr wegen der Corona-Krise.

Im März wurden die Grenzen völlig gesperrt (bis auf ein paar Ausnahmen) und weil Silvias Arbeit über 30 Kilometer von der slowakischen Grenze entfernt ist, wurde ihr die tägliche Rückkehr in die Slowakei trotz negativem Corona-Test nicht immer erlaubt. Seit dem Ausbruch der Epidemie änderten sich die Restriktionen jedoch mehrmals. Die Maßnahmen werden immer lockerer.



Silvia Moravčíková stammt aus der Slowakei und hat in Österreich beruflich Fuß gefasst.

Was die Arbeit mit sich bringt

Die Arztstation im Asyllager funktioniert nach dem Prinzip der ambulanten Versorgung, das heißt täglich von 9 Uhr bis 17 Uhr (Wochenenden

ausgeschlossen), weshalb Silvia jeden Tag pendeln muss, im Vergleich zu ihrer vorigen Stelle als Krankenschwester, bei der sie in Schichten arbeitete. Sie war zufrieden mit beiden Arbeitszeiten: "Beides hat sein Pro und Kontra, die Schichtarbeit hat es mir ermöglicht, einige Dinge unter der Woche zu erledigen, aber die feste Arbeitszeit bietet dem Menschen zumindest eine regelmäßige Lebensordnung und Ruhe."

Als Bereichsleiterin der Arztstation sind Aufgaben von Silvia die Untersuchungen der Asylanten im Krankenhaus zu übermitteln, die Arbeit von Ärzten und Pflegepersonal zu koordinieren und mit dem Innenministerium, dem das ganze Asylzentrum untersteht, zu kommunizieren.

Wenn sie ihre aktuelle Arbeitsstelle mit vorherigen vergleicht, liegt der größte Unterschied in dem ständigen Wechsel der Menschen im Krankenhaus, wobei sich die Asylanten manchmal auch zwei Jahre in einem Asyllager befinden, bis ihr Status geändert wird. Interessanterweise zog die eigene Grenzerfahrung sie zu Menschen mit noch größeren Grenzgeschichten hin.

Warum Österreich Silvias Herz gewann

Trotz Anfangsschwierigkeiten stellt die Arbeit in Österreich für Silvia lauter Positiva dar. Die finanzielle Motivation war natürlich einer der ersten Gründe, der sie anlockte, aber sicherlich nicht der einzige. Vor 15 Jahren gab es in der Slowakei jämmerliche Möglichkeiten für das Pflegepersonal und die Arbeitsbedingungen waren in Österreich deutlich besser. Die Leute in Österreich sind besser versichert, bekommen viele Zuschläge, die Ausstattung der Arbeitsstellen ist auch moderner.

Ärzte und Krankenschwestern sind auf derselben Ebene, was das Wohlfühlen im Arbeitskollektiv sichtlich verbessert, so wie Teambuildings, gemeinsame Ausflüge und Weihnachtsfeiern. Auf die Frage, ob sie über eine Rückkehr in die Slowakei nachdenkt, antwortete sie: "Nach so langer Zeit würde ich nicht mehr zurückkehren." Sie würde nämlich den Anspruch auf Mindestrente in Österreich verlieren. Trotzdem bleibt es ihr Traum, eine Doktorarbeit über soziale Arbeit zu verfassen und ihre Erfahrungen an hoffnungsvolle Gesundheitspflege-Interessierte in der Slowakei weiterzugeben. Denn das Studium habe ihr immer Spaß gemacht – Silvia verfügt über einen MA-Titel und in Österreich gehört sie zu den hoch qualifizierten Diplomkrankenschwestern.

Zum Schluss fasst sie ihre Arbeitsgrenzerfahrung zusammen und erklärt, dass man sich weder in der Slowakei, noch in Österreich von heute auf morgen einarbeiten könne und im Ausland werde man immer auch als Ausländer empfangen. Wer unentschlossen ist und sich für soziale Arbeit im Ausland interessiert, dem rät sie: "Wenn es Ihnen gelingt, sich in Österreich durchzusetzen, dann muss ich sagen, dass Österreicher harte Arbeit wirklich schätzen."

Alexandra Líšková, Barbora Cholková & Leonard Gužiňák

#Europaweit: Grenzgänger*innen erzählen

Studierende der Wirtschaftsuniversität Bratislava/Pressburg (Fakultät für angewandte Sprachen) und dem Zentrum für Interkulturelles Lernen an der Europa-Universität Frankfurt (Oder) erforschten in einem Partnerschaftsprojekt ihre jeweiligen Grenzregionen. Sie gingen Fragen nach wie: "Was bedeuten innereuropäische Grenzen für Menschen, welche diese alltäglich übertreten? Wie gestalten sich Momente des Grenzübertritts? Wie wirkt sich dieses Übertreten auf Identitäten aus?" Hieraus entstanden interessante multimediale Porträts von Grenzgänger*innen.

Redewendungen auf den Zahn gefühlt

Redewendungen sind ein fester Bestandteil der deutschen Sprache und finden auch heute noch Verwendung in unserem Alltag. In passenden Situationen bringen sie häufig eine Sache genau auf den Punkt, wo sonst eine umständliche und wortreiche Umschreibung nötig wäre.

Viele Menschen allerdings, die ganz selbstverständlich Redewendungen nutzen, kennen ihre tiefere Bedeutung nicht, denn viele sind schon vor langer Zeit entstanden. Somit sind Redewendungen ein wichtiger Teil und Ausdruck unseres kulturellen Erbes. Wir stellen regelmäßig im Karpatenblatt alphabetisch die Bedeutung und Herkunft einiger Redewendungen vor. Fallen Ihnen auch interessante Redewendungen ein? Schreiben Sie uns!

P(2)



Wer stolz ist wie dieser Vogel, gilt als überheblich.

Stolz wie ein Pfau

Diese Redewendung benützt man, wenn jemand einen arroganten, überheblichen Stolz zur Schau trägt. Das Bild des Pfaus als Symbol der Eitelkeit findet sich schon bei dem römischen Dichter Ovid in einer seiner Metamorphosen. Er schreibt "superbior povone", dies bedeutet "stolzer als ein Pfau". Der Grund liegt im auffälligen Balzverhalten eines Pfaus. Er stolziert mit geschwellter Brust und gespreizten, farbenprächtigen Schwanzfedern umher.

Nach jemandes Pfeife tanzen

Wer nach der Pfeife von jemandem tanzt, tut alles, was der andere von ihm verlangt, gehorcht ihm also blind. Der Ursprung dieser Redewendung liegt in der Tanzmusik, wo die Pfeife ein sehr häufig verwendetes Instrument war. Die Tänzer richteten sich mit ihrem Tanz nach der Musik, davon wurde auch diese Redewendung abgeleitet.

Wie Phönix aus der Asche

Dies benützt man, um einen Neuanfang nach einer großen Niederlage oder einem völligen Zusammenbruch zu beschreiben. Die Redewendung geht auf die mythologische Geschichte des Phönix zurück. Der Phönix gilt als Wundervogel mit langer Lebensdauer. Nach Plinius soll Phönix 540 Jahre leben und sich im Alter ein Nest aus Weihrauch bauen, in dem er auch stirbt. Aus seinen Resten formt sich dann der Mythologie nach ein Wurm, aus dem dann wiederum ein verjüngter Phönix wächst. Der Zyklus der Erneuerung wird für eine Zeitspanne von 500 bis 1000 Jahren angegeben.



Wenn etwas häufig und in großer Anzahl auftaucht, sprießt es wie Pilze aus dem Boden.

Wie Pilze aus dem Bode schießen

Wenn etwas häufig und in großer Anzahl auftaucht, dann schießt es wie Pilze aus dem Boden. Die Redewendung geht auf Naturbeobachtungen zurück: Milde Temperaturen und feuchte Luft verursachen schnelles Pilzwachstum.

Pleite gehen

Wer Pleite geht, hat einen Misserfolg oder ist finanziell ruiniert. Das Wort "Pleite" stammt aus dem Hebräischen, wo "pleta" Flucht bedeutet. In der deutschen Umgangssprache ist "Pleite" seit dem 19. Jahrhundert belegt.

Jemanden an den Pranger stellen

Wer jemand öffentlich beschuldigt, stellt ihn an den Pranger. Im Mittelalter war es üblich, bestimmte Verbrechen damit zu bestrafen, dass man einen Übeltäter an einen auf einem öffentlichen Platz stehenden Pfahl – den Pranger – ankettete, um ihn der allgemeinen Verachtung und dem Hohn preiszugeben. Einen Pranger gab es im Mittelalter in jeder Stadt, in Leutschau kann man heute am Ringplatz sogar einen Pranger in Form eines Käfigs sehen, den sogenannten "Käfig der Schande" aus dem 16. Jahrhundert. Ein besonders gut erhaltener Pranger befindet sich in Senec.

Ein Prügelknabe sein

Diese Redewendung benützt man als Synonym für einen Sündenbock, für jemanden, der für alles Schlechte verantwortlich gemacht wird. Ihr Ursprung liegt im Mittelalter, als in den Königshäusern Knaben niederen Ranges zusammen mit den Prinzen erzogen wurden. Weil die Bestrafung der Prinzen nicht zulässig war, erhielten an ihrer Stelle die anderen Knaben die Strafe.



Ob sich hier der springende Punkt befindet?

Der springende Punkt

Mit dieser Aussage bezeichnet man das Wesentliche, das entscheidende Kriterium, einen ausschlaggebenden Punkt. Die Herkunft geht auf den griechischen Philosophen Aristoteles zurück. Er befasste sich auch mit dem bebrüteten Vogelei. Er war der Meinung, dass aus dem im Ei sichtbaren Blutfleck das Herz des künftigen Vogels entstehe, dass es ein Punkt ist, "aus dem das Leben entspringt."

Einen Pyrrhussieg erringen

Bedeutet einen Erfolg zu teuer erkaufen, einen Sieg erringen, der einer Niederlage gleichkommt oder eine Auseinandersetzung zwar gewinnen, dabei aber selbst sehr schwere Verluste hinnehmen müssen. Der Begriff "Pyrrhussieg" ist zurückzuführen auf den antiken König Pyrrhus. Er konnte die Römer mehrfach besiegen, bei den Schlachten erlitt er aber selbst so schwere Verluste, dass ihm als Sieger nichts anderes übrig blieb, als bei den Besiegten um Frieden zu ersuchen.

KB 07/2020 11

Wissenschaftler und Ingenieur Ludwig Tetmajer (1850-1905)

Der Vater war Direktor der in Krompach/Krompachy gelegenen Eisenhütte Marienthal. Doch sein Sohn interessierte sich nicht für eine Karriere im Hüttenwesen. Er studierte stattdessen Bauingenieurwesen am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, der heutigen ETH (Eidgenössische Technische Hochschule) und wurde als Baumechaniker und Materialprüfer weltberühmt.

Der am 14. Juli 1850 in Krompach als Sohn von Ladislaus Tethmajer de Przerva und Ludovica Elzner geborene Ludwig gehört der österreichisch-schweizerischen Tetmajer-Linie an. Die polnische Linie vertritt unter anderen sein Cousin, der Schriftsteller Kazimierz Przerva-Tetmajer (1865-1940), nach dem eine Straße in Zakopane benannt ist.



Ludwig Tetmajer (1850-1905).

Veneulaus Ladislaus Tethmajer Ludolphus de Przerva Ludoviens Ludovien Elznez

Der Ausschnitt aus dem Geburtseintrag zeigt drei Vornamen: Wenzel, Rudolph und Ludwig.

Vom Assistenten zum Professor

Nach Schule und Studium am eidgenössischen Polytechnikum (1867-1872) arbeitete er dort als wissenschaftlicher Assistent. Seine Habilitation erfolgte 1873. Danach übernahm er Vorlesungen zur Statik. Sein besonderes Interesse galt den Baumaterialien, über die er in seiner Vorlesung "Technologie des Eisen" lehrte. In seinem 1875 in Zürich erschienenen Buch "Die äussern und innern Kräfte an statisch bestimmten Brücken- und Dachkonstruktionen" bezeichnet er sich als "Privatdocent und Assistent".

Im Jahr 1881 erfolgte Tetmajers Berufung zum ordentlichen Professor. Der Schwerpunkt seiner Arbeiten lag jetzt auf dem Gebiet der Materialprüfung.

Beliebter Professor

Das Vermitteln von Wissen über Baustoffe und die Tragfestigkeit von Konstruktionen, ohne die Studenten zu ermüden, war Tetmajers Stärke. Er besaß die Fähigkeit, Interesse an Dingen zu erwecken, die als langweilig angesehen wurden. Er konnte gut reden und erklärte in seinen Lehrbüchern auch schwierige Dinge leicht verständlich. Seine aktuellen Forschungsergebnisse veröffentlichte er nicht nur in der "Schweizer Bauzeitung", er publizierte auch über "Baumechanik", "Dachkonstruktionen", "Angewandte Elastizitäts- und Festigkeitslehre".

Eiffels Brücke in Münchenstein

Neben dem 300 Meter hohen Eiffelturm (1889) ist Alexandre Gustave Eiffel (1832-1923) Schöpfer vieler anderer Bauwerke. Dazu zählen die Brücke Belváros híd in Szeged (1883), der 1887 fertiggestellte Budapester Westbahnhof (Nyugati pályaudvar) und 1884 die 564 Meter lange und mit 122 Metern über Jahrzehnte höchste Eisenbahnbrücke der Welt, das Garabit-Viadukt im französischen Ruynes.



Foto vom Brückeneinsturz

Bereits im Jahr 1875 baute Eiffels Firma in Münchenstein bei Basel eine 42 Meter lange Eisenbahnbrücke. Diese führt über den Fluss Bris und dient der Verbindung von Basel mit Biel.

Unglück von Münchenstein

Am 14. Juni 1891 brach diese Brücke zusammen, als ein von zwei Lokomotiven gezogener Personenzug sie überquerte. Die beiden Zuglokomotiven und sechs Wagen stürzten in den etwa fünf Meter tiefer gelegenen Fluss. Die letzten fünf Personenwagen blieben auf dem Gleis stehen, weil die Kupplungen und Bremsleitungen rissen und dies die Druckluftbremsen aktivierte. Der Einsturz dieser Brücke erregte nicht nur wegen des Erbauers großes Aufsehen, sondern auch weil von den etwa 540 Reisenden 73 starben und 171 verletzt oder schwerverletzt wurden.

Tetmajer untersucht

Mit der Untersuchung des Unglücks wurden Prof. Ludwig Tetmajer und sein Kollege Prof. Ritter beauftragt. Tetmajer war hier der perfekte Gutachter, hatte er sich doch schon lange über reine Brückenkonstruktionen hinaus mit der Belastbarkeit von Baumaterialien beschäftigt. Die Gutachter wiesen auf eine unzureichende Konstruktion aus Kostengründen hin, auf die mangelnde Festigkeit des verwendeten Eisens und auf Schäden, die durch Hochwasser entstanden waren.

Die Tetmajer-Knickformel

Sicher war das Unglück von Münchenstein ein weiterer Grund für Tetmajers Arbeiten zur Stabilität von Brückenkonstruktionen. Aus seinen Versuchen modifizierte er die von Leonhard Euler (1707- 1783) aufgestellte Formel für die Knickfestigkeit elastischer Stäbe – die Tetmajer-Knickformel war geboren.

Ab jetzt Materialprüfungsanstalt

Tetmajer sah durch das Unglück die Forderungen nach staatlichen Prüfungsvorschriften bestätigt. Seine Aktivitäten führten zur Gründung einer schweizerischen Materialprüfungsanstalt. Auch im Ausland wurden diese Ereignisse verfolgt und Tetmajers Arbeit gewürdigt. So ist es fast logisch, dass sich bald ein internationaler Verband für die Vereinheitlichung der Materialprüfung gründete, der seinen ersten Kongress 1895 in Zürich abhielt und Tetmajer dort einstimming zum Präsidenten wählte.

Wiedergewählt und Rektor der TH

In dieser Funktion wurde er 1897 in Stockholm und 1901 in Budapest bestätigt. Die Mittel des Verbandes waren sehr bescheiden und begrenzten Tetmajers Unterstützung durch mehr Personal. Die Arbeitsbelastung für Tetmajer, der 1901 von Zürich an die Technische Hochschule (TH) Wien wechselte, war daher extrem hoch. In Wien wurde er Mitgründer der Technischen Versuchs- und Forschungsanstalt (heute TÜV Austria), im Studienjahr 1904/1905 wählte man ihn zum Rektor der Hochschule.

Die letzte Vorlesung

Seine Vorlesungen führte er weiter. Bei der am 31. Januar 1905 brach er vor seinen Studenten zusammen und starb in der folgenden Nacht. Ein Gehirnschlag hatte das Leben dieses aus Krompach stammenden Wissenschaftlers und Ingenieurs beendet.

Dr. Heinz Schleusener

Schmidts Kater Lojzl

Čauky mňauky, allerseits! Endlich Sommer! Da wirkt das magnetische Feld besonders stark. Keine Angst, wir machen jetzt nicht schon wieder "Schule zu Hause", schon gar nicht in Physik. Ich rede hier über die magnetische Anziehungskraft zwischen Katzendamen und Katern wie mir. Die ist jetzt besonders groß.

Jetzt bilden Sie sich bitte nicht ein, dass ich ins Detail gehe. Das Karpatenblatt wird ja

auch von frühreifen Menschenkindern gelesen. Am Ende kündigen Millionen Leser wütend das Abo.

Nur so viel: Beim Umschmeicheln der Katzendamenwelt herrscht auf Seiten der Kater immer Andrang. Leider sind in meinem Fall die anderen Kater meist größer und stärker als ich. Ich werde ja gerade erst zwei Jahre jung. Und so

kommt es vor, dass es die größeren Kater unerhört finden, wenn so ein Fratz wie ich auch schon Ansprüche an die Damen unter uns Vierbeinern stellt. Die größeren Burschen zeigen mir dann gern, wer angeblich ältere Ansprüche hat.

Zwar wehre ich mich, so gut es geht, aber ich trage jede Nacht schlimme Dellen an meinem ganzen Körper davon. Sogar offene, blutende Wunden, meist am Kopf und am Hals. Mein Butler, der Herr Schmidt, bekommt regelmäßig morgens, wenn ich, von den Kämpfen der Nacht schwer gezeichnet, auf dem Zahnfleisch nach Hause geschlichen komme, einen Herzanfall. Dann lecken wir gemeinsam meine Wunden. Eigentlich mehr ich, aber er streichelt mich da, wo es ausnahmsweise nicht weh tut und redet mir gut zu.

Manchmal tut es selbst mir gut, so einen liebevollen Butler wie den Herrn Schmidt auf der Lohnliste zu haben, auch wenn der nicht ganz billig ist. Erstaunlich, welche Unmengen Pilsner Urquells in seinen Körper reingehen.

Ich wollte aber rasch noch berichten, was ich in meinem Urlaub plane. Das ist ja nicht ganz einfach in Zeiten, da die blöden Corona-Biester immer noch unter uns rumschwirren – auch wenn das viele Zweibeiner nicht mehr glauben wollen. In Deutschland beispielsweise gibt es Deutsche, die nicht mehr automatisch solche Deutsche sind,

die sich in ihrem Land frei bewegen dürfen. Da werden Leute gleich nach der Anreise in ihrem Urlaubsort wieder nach Hause geschickt, weil sie die falsche Postleitzahl haben, sprich aus Orten kommen, in denen Corona immer noch oder wieder neu tobt.

Ich bleibe in diesem - wie in jedem Jahr - in meinem Garten in Prag. Einer muss ja auf unsere Wohnung aufpassen. Mein Butler fährt mit seiner Anni zwei Wochen in die Mährische Walachei und von dort abstechermäßig selbstverständlich auch zu Ihnen in die Slowakei. Und anschließend noch für zwei Wochen nach Dänemark ins Ferienhaus. Mich bemuttern derweil abwechselnd mehrere süße Cat-Sitterinnen, darunter meine slowakische Lieblingssitterin Martina. Aber auch, wenn sie süß sind – sie dürfen nur bei mir im Bett schlafen, wenn sie einen aktuellen negativen Corona-Test vorweisen können. Und die Maske aufsetzen! Sonst müssen sie nachts raus. In "Garten-Quarantäne"! Čauky mňauky!

Schmidts Kater Lojzl und sein Butler Hans-Jörg Schmidt



Im Gespräch mit Kater Lojzl

Ein Interview mit Kater Lojzl können Sie sich in unserem Podcast Karpatenfunk anhören. Sie finden ihn auf unserer Webseite www. karpatenblatt.sk in der Kategorie "Podcast" sowie beispielsweise auf iTunes, Google Podcasts, Anchor.fm oder YouTube.



Meine Flucht 1944 aus der Slowakei

Ich bin am 21. Februar 1927 in dem schönen Schwedler unter der Hohen Tatra geboren; es war ein friedliches Dorf. Ich bin mit einem Bruder und einer Schwester groß geworden. Wir hatten eine schöne Kindheit, es fehlte nicht an Essen und Kleidern, meine Mutter nähte uns schöne Sachen. Vom Krieg wussten wir nichts, denn es gab kein Radio und keine Zeitung.

Als ich hörte, dass sie Mädel für den Haushalt in Deutschland suchten, habe ich mich gleich gemeldet. 1942 kam ich dann zu dem Metzgerehepaar Lüppen nach Oldenburg. Ich hatte es gut, aber ich musste mit 15 Jahren sehr viel arbeiten.

Weihnachten zu Hause

Wir hatten den Pass für ein Jahr. Frau Lüppen versprach mir viel Gutes, wenn ich zurückkomme; ich ging nicht zurück, sondern nach Hildesheim, dort war meine Cousine. Sie war in einer Pension mit 20 Kindern, sie brauchten noch jemanden, weil die Arbeit für ein Mädchen zu viel war. Nach eineinhalb Jahren hatte ich Heimweh und wollte nach Hause. Mein Vater war damals in Benefeld auf Arbeit. Wir trafen uns in Hannover und fuhren Richtung Heimat. Wir wollten vier Wochen zu Hause bleiben. Vater fuhr danach zurück, ich verlängerte meinen Pass noch drei Wochen, denn meine Mutter war sehr krank geworden. Danach fuhr mit dem Zug wieder los, aber ich kam nicht weit, die Brücken waren von den Partisanen gesprengt. Ich musste wieder nach Hause. Es war gut so, denn meine Mutter wurde wieder krank. Die Verwandten taten sich zusammen, um die Kartoffeln für den Winter zu ernten. Es war schon sehr unruhig, man hörte die Partisanen schießen. Als wir auf unserem Acker die Kartoffeln ernteten, hörten wir von weitem meinen Cousin, damals zehn Jahre, weinen. Er kam und sagte, ihr müsst gleich nach Hause kommen, die Partisanen hängen die Deutschen an die Autos und schleifen sie zu Tode.

Wir fuhren gleich nach Hause, da wurde schon bekannt gegeben, dass in zwei Stunden alle auf die Autos im Ort sollten, der Wagen mit den Kartoffeln blieb im Hof stehen, das Vieh schrie, die Hunde bellten, es war grausam. Wir konnten nur das Notwendigste mitnehmen, die Leute rannten umher. Wir stiegen auf die Busse, fuhren bis Zakopane, von dort weiter mit den Zügen.

Auf einmal hieß es, alles unter die Züge, denn wir wurden von den Fliegern beschossen. Dort fand ich ein kleines Kreuz, das hielt ich fest in der Hand und betete – ich habe es heute noch. Abends bekamen wir die erste Suppe vom Roten Kreuz. In der Früh fuhren wir weiter mit dem Zug nach Römerstadt unter dem Altvater-Gebirge. Von dort brachten sie uns mit einem Kohlenauto in das Lager. Es regnete sehr, wir sahen aus wie die Kaminfeger als wir in Altendorf im Lager ankamen. Dort waren wir etliche Wochen. Die Leute wurden krank. Von Bruder, Schwester und Vater wussten wir nichts.

Unsere Verwandten und wir wollten zu den Amerikanern, denn wir hörten, dass die Russen die Mädchen und Frauen vergewaltigen und schlagen. Wir fuhren mit Pferdegespannen los.

Es war die Hölle

Flüchtlinge und Soldaten lagen mit Kopfschuss am Straßenrand, Panzer fuhren über Menschen und Pferde, das Blut floss auf der Straße, die Menschen schrien. Wir liefen über die Felder in das Dorf Mendrig in eine Scheune, die offen war. Unterwegs zündete das deutsche Militär noch Berge von Munition an, damit nichts in russische Hände kam. Als wir in der Scheune waren, kam die Bauersfrau und sagte auf Tschechisch, wir sollten ruhig sein, denn die Polen im Hof sind so betrunken, wenn die uns sehen, erschlagen sie uns. Wir verhielten uns ganz ruhig. Draußen hörten wir die Menschen um Hilfe rufen. In der Früh kam die Bäuerin bei Zeit und sagte, wir müssten weiter,



Julie Kraus und Ehemann Sepp vor ihrem Haus im Unterschüpf

denn wenn die Polen erwachen, sei es sehr gefährlich für uns. Sie meinte auch noch, wenn wir Bilder oder Pässe mit dem Hakenkreuz haben, sollten wir ihr alles geben, sie bäckt Brot und schmeißt es in den Ofen, denn wenn sie bei uns das finden, erschlagen sie uns.

Wir fuhren los Richtung Römerstadt. Die Rückfahrt war grauenhaft, es regnete, wir waren nass, die Kinder weinten, wir dachten oft, es geht nicht mehr weiter.

In Römerstadt angekommen

Jetzt dachten wir, der Krieg ist aus, wir können nach Hause fahren, ein paar Kartoffeln für den Winter anbauen. Mutter und Schwester, Tante und Cousin blieben dort in Römerstadt, denn sie waren krank von der Reise. Onkel, Cousine mit Familie und ich, wir fuhren los Richtung Heimat. Unterwegs wurden wir wieder oft angehalten, sie kontrollierten die Ausweise. Zum Glück hatten wir nur den slowakischen Ausweis bei uns, das rettete uns das Leben.

Es wurde oft das Gewehr auf uns gerichtet. Die Angst kann man sich nicht vorstellen, die uns begleitete. So fuhren wir weiter über Felder und Wiesen. Jetzt waren wir bald in Schwedler in der Heimat. Wir freuten uns sehr, da ging aber das Leiden weiter. Wir wurden von Hirten und Kommunisten in Empfang genommen und in die Schule, in die wir acht Jahre gingen, eingesperrt. Jetzt mussten wir eine Armbinde tragen, weiß mit einem schwarzen N darauf, dass bedeutete Nemci (Deutsche). Nach ein paar Wochen kamen immer mehr Leute nach Hause, da brachten sie uns in andere Lager, nach Jaklovce. Dort schliefen wir etliche Wochen auf Zementboden, wo früher das Vieh war. Wir schliefen mit den Kleidern, die wir noch hatten, in der Früh waren wir zusammengefroren und konnten kaum laufen.

Nichts zu essen und zu trinken

Wer noch Schmuck oder Stoffe hatte, tauschte es, um zu überleben. Aber es war nicht mehr viel, was die Leute hatten, denn die Russen hatten ja alles weggenommen. Sie fingen an, die Leute wieder in andere Lager zu verteilen. Einige gingen nach Schmöllnitz in den Peckengrund, um im Wald zu arbeiten. Da war ich dabei. Eines Tages, bevor wir fort kamen, wurde ich in die Straßmitta (Büro) gerufen. Ich hatte große Angst. Als ich rein kam, stand mein Bruder da, mager und zerrissen. Wir weinten sehr; sie fragten mich, ob ich den kenne. Ich sagte "ja", denn ich konnte schon etwas Slowakisch. Er durfte dann bei mir im Lager bleiben, er war ja erst 15 Jahre alt. Wir wussten nicht, wo unsere Eltern waren.

Im Arbeitslager im Peckengrund erfuhren wir, dass die Eltern und die Schwester zusammen waren, sie hatten sich durch Zufall in Römerstadt am Bahnhof getroffen und kamen nach Österreich ins Arbeitslager. Wir mussten jeden Tag alle bei Hunger arbeiten. Abends haben wir Blut gebrochen, denn der Magen war schon sehr schwach. Dort arbeiteten wir bis Herbst. Es war schon sehr kalt, wir hatten keine warmen Kleider und Schuhe, sie hatten uns ja alles weggenommen. Sie brachten uns dann in Schmöllnitz ins Toflerhaus, dort war es etwas besser. Wir lagen auf Holzpritschen. Sie brachten noch deutsche Frauen mit Kindern vom Ort zu uns.

Bald war Weihnachten

Die Frauen haben Stoffreste von Bekannten aus dem Ort erbettelt, damit wir den Kindern etwas zu Weihnachten basteln konnten. Wir machten schöne Puppen und Clowns aus den Resten. Die Kinder haben sich am Heiligen Abend sehr gefreut und wir mit ihnen.

Eines Tages sagte der Vater meiner Freundin, Herr Krieger, er habe drei Kinder im Lager. Die Leute gaben ihm dann etwas Brot oder Milch. Wenn er abends kam, teilte er es mit Frau, Kind, meinem Bruder und mir. Das hat uns das Leben gerettet. Eines Abends sagte er: "Ich haue ab, dann schaue ich nach einem Platz für euch, denn hier gehen wir kaputt." Tatsächlich war Herr Krieger in der Früh weg. Nach einer kurzen Zeit bekamen wir Post, er schrieb, wir sollten kommen. Nachts, als alle schliefen, gingen wir raus.

Wir ließen uns mit einem Strick von der Mauer runter und liefen ganz schnell weg. Wir gingen durch einen Wald. Es war sehr dunkel, jedes Geräusch schreckte uns auf. Nachts kamen wir bei meinen Großeltern an. Früh bei Zeit sind wir wieder zum Zug, Richtung Eperies/Prešov, denn wir wussten, dass sie uns bei den Großeltern suchen würden. So war es auch. Der Vater meiner Freundin hatte für jeden einen Platz bei Juden. Etwas Angst hatten wir schon bei Juden zu sein. Nach einem halben Jahr kam meine Freundin und sagte, meine Eltern hätten geschrieben, wir müssten nach Nováky ins Sammellager, denn die stellten die Transporte nach Deutschland zusammen. Wir sagten es den Familien, bei denen wir im Haushalt waren, sie haben uns gehen lassen.

Mit dem Zug ins Lager Nováky

Dort waren wir wieder etliche Wochen, bis die Transporte zusammengestellt wurden. Wir kamen mit den Großeltern, einer halbblinden Tante und einem ganz blinden Onkel nach Dammgarten bei Strahlsund in die Baracken. Dort war es nicht gut, nachts kamen die Russen. Wenn wir hörten, dass einer rief: "Die Russen kommen", lagen mein Bruder und ich schon unterm Bett, meine Tante legte sich in unser Bett.

Wenn sie die Türe öffneten und die alten Leute sahen, gingen sie weiter. Großmutter sagte, ihr müsst eure Eltern suchen, sie gab uns 5 Mark. Die musste man einschicken, wenn man jemanden suchte. Das Rote Kreuz schickte uns im Oktober 1946 die Adresse von unseren Eltern. Ich habe gleich geschrieben, sie waren schon in Unterschüpf, Kreis Tauberbischofsheim.

Wir freuten uns, dass sie leben. Ein Cousin von meiner Mutter kam ins Lager und sagte, wenn ihr wollt, nehme ich euch mit, aber es ist nicht ungefährlich, ich gehe schwarz über die Grenze. Mein Bruder wollte erst nicht, er hatte Angst. Wir fuhren von Stralsund Richtung Salzwedel. Vor der Grenze mussten wir noch einmal umsteigen. Wir lagen auf der Lauer und hatten Glück, da rannten wir so schnell wir konnten zum Zug am Bahnsteig. Er hatte schon gepfiffen, ich fiel in den Waggon rein und bekam kaum noch Luft, aber wir waren alle drei drinnen. Wir fuhren bis Salzwedel. Dort stiegen wir aus. Es wurde Nacht, die Kälte klirrte, der Schnee war wie weißes Tuch.

Auf der anderen Seite war ein kleiner Wald, dort liefen wir rein, damit wir nicht gesehen werden konnten. Wir gingen weiter bis wir zu einer Wirtschaft kamen, der Verwandte kannte die Familie schon und rief. Sie schauten aus den Fenstern, die Frau sagte: "Geht in den Stall, dort ist Stroh, deckt euch zu." In der Früh waren wir zusammengefroren. Der Gastwirt kam und sagte: "Gebt mir jeder 5 Mark, dann fahre ich euch bis zum Bahnhof." Es war ja noch weit bis zum Bahnhof, wir gaben ihm das Geld, er meinte: "Ich binde Stricke an den Wagen und ihr haltet euch daran fest, damit ihr euch warm laufen könnt." Er trabte ganz leicht mit dem Pferdewagen, als uns warm war, ließ er uns aufsteigen, so kamen wir an den Bahnhof. Dort hat uns das Rote Kreuz den ersten warmen Tee gegeben. Von dort fuhren wir Richtung Hannover; dort warteten wir die ganze Nacht im Bahnhof auf den Zug nach Heidelberg. Wir hatten Angst, denn dort trieben sich Polen herum und haben den Leuten die Koffer geklaut. Sie kamen auch zu uns. Wir taten, als verstünden wir nichts. Als der Zug früh ankam, war er sehr voll.

Wir waren froh, als wir drinnen waren

Als wir in Unterschüpf am Bahnhof ausstiegen, waren wir glücklich, aber die Hände waren geschwollen vom Koffer tragen. Als wir mitten im Ort waren, lief uns unsere Nachbarin von zu Hause über den Weg. Sie war erschrocken, als sie uns sah und führte uns zu unseren Eltern. Meine Schwester war allein zu Hause, Vater war in der Arbeit, Mutter zum dritten Male in Tauberbischofsheim, wegen der Zuzugsgenehmigung. Wir legten uns auf den Boden, um etwas zu schlafen, denn wir waren total erschöpft.

Gegen Mittag holte meine Schwester die Mutter am Bahnhof ab. Sie sagte nicht, dass wir schon da waren. Als sie uns in der Küche liegen sah, schrie sie, denn sie dachte, es ist Vater etwas passiert. Wir waren gleich wach. Alle haben geweint, aber sie freute sich sehr, dass wir schon da waren.

Wir weinten viel

Mutter ging zu den Bauern arbeiten, sie tat mir sehr leid, denn sie war von der Flucht nicht mehr gesund und sehr mager. Wir hatten Angst, dass sie stirbt. Meine Schwester hatte eine Stelle als Schneiderin, der Bruder bekam nach langer Suche als Bäcker einen Platz, ich musste in die Schuhkappenfabrik nach Lauda. So waren wir alle untergebracht.

1951 heiratete ich meinen Mann Josef Kraus aus Unterschüpf. 2001 feierten wir Goldene Hochzeit. Wir danken Gott, dass er uns bis hierher begleitet hat, es war ein sehr steiniger Weg. Aus der Slowakei sind tausende Menschen verhungert oder erschlagen worden. Von den Slowakei-Deutschen hört man nicht viel, darum habe ich unsere Geschichte niedergeschrieben, damit unsere Enkel mal wissen, was sie mit den Deutschen gemacht haben.

Julie Kraus, geborene Gastgeb (aufgeschrieben 2001 in Unterschüpf)

KB 07/2020 15

Wie stark sind wir eigentlich?

Es ist eigentlich entwürdigend, dass man heute über Einschränkungen in der Öffentlichkeit überhaupt auch nur ein Wort verlieren muss.

Zweifellos stellt die Reise in einen exotischen Urlaub kein lebensnotwendiges Nahrungs- oder Gesundheitsmittel dar. Obwohl sie schon eine sehr angenehme Zutat zu einem behaglichen Dasein ist. Bei einem Tässchen Kaffee oder Gläschen guten Weins in einem luxuriösen Hotel oder am Strand auf Mallorca planscht und plaudert und klatscht es sich so gut, nicht wahr! Aber den Reiseverkehr einzuschränken oder auf ihn zeitweilig ganz zu verzichten, heißt doch nicht der Gesundheit etwa Schaden, sondern im Gegenteil ihr Nutzen zufügen. Wenn es zeitweilig im Haushalt an Luxusmitteln mangelt, so ist das für die Gesundheit aller Familienmitglieder außerordentlich zuträglich. Etwas anderes wäre es, wenn die Kartoffeln oder das Brot fehlen würden; denn das sind Lebensmittel, die für den täglichen Bedarf notwendig sind.

Verzicht als Pflicht

Wird also das ausländische Reiseangebot knapp, so müsste eigentlich jedermann nicht nur in der Slowakei wissen, dass das nicht auf die Böswilligkeit jedweder Regierung zurückzuführen ist, die dem Volk den Genuss einer Tasse Kaffee oder ein Glas guten Weins in einer luxuriösen Gegend nicht gönnt, sondern vielmehr auf eine allgemeine Notlage, die der wirtschaftlichen Zwangssituation, in der die ganze Welt sich befindet, entspringt und mit der sich deshalb jeder irgendwie abfinden muss.

Die Gründe der mangelnden Reisefreiheit oder Luxusknappheit liegen auf der Hand. Die zweite Welle der Coronakrise ist dabei, um sich zu schlagen. Oder wie es im Volksmund so schön heißt: "Selbstgemachtes Leid ist das größte Leid".

Besserwisser entlarvte Wolkenschieber

Es sei bei dieser Gelegenheit wiederum ein Wort an nörgelnde Besserwisser, die sich augenblicklich allerdings angesichts der Wucht der vollzogenen Tatsachen klugerweise nicht in die Debatte einmischen, in aller Offenheit gestattet. Sie sind immer nur dann zur Hand, wenn sich irgendeine Krise oder eine Mangelerscheinung bemerkbar macht. Sie können es nicht verstehen, warum wir Karpatendeutsche und mit uns zusammen das ganze Heimatland diese Zeit immer mehr zu lieben beginnen. Es sei ihnen bei dieser historischen Gelegenheit die Antwort auf diese Frage gegeben: Wir lieben diese Zeit, weil in ihr Geschichte gemacht wird. Diese Zeit lässt unsere Herzen höher schlagen, weil sie einen wahren Charakter besitzt, weil uns der gute, wahre und schöne Charakter dieser Zeit wertvoller und wichtiger erscheint als ihre temporär auftretenden Schwierigkeiten, die nun einmal mit jeder großen Zeit verbunden sind.

Den Nagel auf den Kopf getroffen

Wir können es uns einfach nicht vorstellen, dass es Menschen gibt, die sich in dieser berauschend großen Zeit wegen eines zeitweilig knapper werdenden Reiseangebots, wegen angeblichen Mangels an Freiheit der Kritik oder wegen dogmatischer oder religiöser Haarspalterei jeder Art auch nur aufregen.

Wenn eben einer dauernd von Gewalt redet, aber in dem Verdacht steht, dass er Minderwertigkeitskomplexe mit sich herumschleppt, wenn einer Bäume ausreißen will, aber so aussieht, als pflückte er lieber Butterblümchen, wenn einer ständig seine Muskeln zeigt, man aber nicht genau weiß, ob es nicht doch Watte ist, wenn einer auf Kosten anderer den starken Mann spielt, sich beim Fortbewegen selbstbewusst in den Hüften wiegt, groß tut und meistens klein ist, dann sagt der helle deutsche Jargonwitz: "Er kann vor lauter Kraft nicht laufen." Das trifft den Nagel auf den Kopf.

Unser Recht und unsere Moral

Dabei sind wir Karpatendeutschen nicht im Geringsten etwa selbstgerecht. Wir kennen unsere eigenen Schwächen besser als sonst wer. Wir ringen mit tiefster innerer Kraft und größter Verantwortlichkeit um ein neues Lebens- und Kulturgefühl unseres Völkchens.

Unsere Moral liegt in unserem Recht. Recht und eigene Behauptung im Rahmen aller Völker und Volksminderheiten Europas, als ein vollwertiger und nutzbringender Teil einer voll- und gleichwertigen Familie unseres Erdteils. Auch wir Karpatendeutsche wollen in Europa Klarheit und Gerechtigkeit.

Darauf sind wir bereit, ein neues auf wahren inneren Frieden beruhendes Europa aufzubauen. Heuchlerische Prahlerei und Wolkenschieberei wirken auf uns nur noch skurril und machen den Eindruck, dass sie mit der Zeit reichlich alt geworden sind. Falsche Moral erscheint uns wie eine dicke und auffällige Schminke, mit der zahlreiche Falten und Runzeln überdeckt werden sollen.

Wir sind und bleiben jung und gesund

Wir aber sind noch immer jung, unsere Aufbauwerke sind stark und einer impulsiven immerwährenden und stets belebenden Schaffenskraft entsprungen. Zugegeben, wir haben zwar hier und da Fehler gemacht und Rückschläge erlitten, aber wir sind doch nicht selbstgenügsam gewesen und haben uns nicht in unserer Eigengefälligkeit gesonnt. Wir haben die kulturellen Probleme, die unsere geistige Welt und vor allem unser Volk betreffen, mit Mut und Tatkraft angepackt. Wir haben immer Kultur gewollt, aber wir haben auch Kultur geschaffen und schaffen sie immer noch weiter.

Es zeigt sich klar, dass wir Karpatendeutschen diese Krise als eine Gemeinwohl verspürende Volksgruppe auf uns genommen haben und dass wir ihre Bekämpfung als ein wichtiger Teil des gesellschaftlichen Ganzen weiter führen. Gänzlich fehlen bei uns zugleich die Töne eines pseudopatriotischen Rausches, der über den Ernst und die Schwere des Ringens hinwegtäuschen soll. Wir kennen die gesammelte, unpathetische Stimmung der Karpatendeutschen und sind stolz darauf, zu dieser Gruppe zu zählen. In einem Satz ist jedoch unser aller Bewusstsein in dieser Zeit enthalten: Wir sind als Volksgruppe immer so stark gewesen, wie wir uns unserer Stärke bewusst waren. Und davon gibt hier und heute auch diese Zeit ein klares Beispiel.

Oswald Lipták



Monatsgruß von Thomas Herwing

Ich behaupte: Jesus Christus kennen zu lernen, ist besser als alles Wissen dieser Welt! Mit ihm zu leben, ist erfüllender, als alles Glück dieser Erde! Ich kann Ihnen das wunderbar Unbegreifliche dieses Zimmermannsohnes aus Nazareth anhand der Bibel zeigen.

Gott hat alles geschaffen. Und zwar hat Gott alles durch seinen Sohn Jesus Christus geschaffen. So sagt es Johannes am Anfang seines Evangeliums: "Er selbst [Jesus Christus] war am Anfang bei Gott. Alles ist durch ihn geworden. Ohne ihn ist nichts geworden, was geworden ist" (Joh 1,2-3). Und dieser Schöpfergott, Jesus Christus, schuf auch den Menschen, der im Vergleich zu Gott, eine winzige Kreatur ist. Um uns die unvergleichliche Größe Gottes zu demonstrieren, sagte der Prophet Jesaja einmal: "Siehe, die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer" (Jes 40,15). Winzig klein, wie ein Tropfen am Eimer sind alle Völker vor dem unbeschreiblich großen und majestätischen Gott.

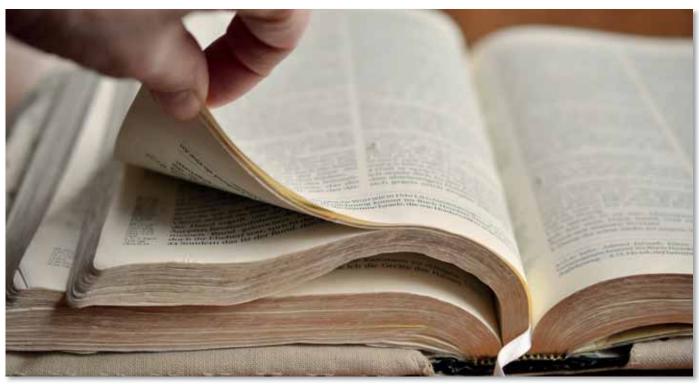
Es gibt ja Millionen und Abermillionen von Galaxien im Weltall. Und jede Galaxie ist voll von unzählig vielen Sternen. Und inmitten dieser riesigen Sterne ist auch der kleine Planet Erde. Und auf diesem winzigen Planeten Erde leben Milliarden von Menschen, die vor dem gewaltigen Gott so groß wie ein Tropfen am Eimer sind. Dementsprechend sagt der König David einmal in einem seiner Lieder: "HERR, wer ist der Mensch, dass du Kenntnis von ihm nimmst, der Sohn des Menschen, dass du ihn beachtest? Der Mensch gleicht dem Hauch. Seine Tage sind wie ein vorübergehender Schatten" (Ps 144,3-4). Wir sind nur ein Hauch. Wir sind wie das Gras, das heute noch steht und morgen verdorrt ist – wie die Blume des Feldes, die heute noch blüht und morgen ist sie verwelkt (vgl. Jes 40,6-8).

Und da heißt es in unserem Bibelwort: "Aber er machte sich selbst zu nichts und wurde einem Sklaven gleich". Hier ist die Rede von Jesus Christus. Und die Rede ist davon, wie dieser Jesus, der Sohn Gottes, der Gott in allem gleich war, auf seine göttlichen Vorrechte verzichtete – wörtlich heißt es da: Er verleugnete sich selbst und stellte sich auf dieselbe Stufe wie ein Sklave. Er wurde einer von uns – ein Mensch wie andere Menschen. Als Jesus Mensch wurde, machte er sich also zu nichts! Nicht nur, dass er die erniedrigende Stellung eines Menschen angenommen hatte, sondern der Text

macht auch noch etwas Unbegreiflicheres deutlich: Er wurde einem Sklaven gleich!

Sklaven hatten in der damaligen biblischen Welt, überhaupt keine Rechte. Sie waren der Eigentum ihres Herrn. Sklaven und Diener waren damals nicht gewerkschaftlich organisiert, so dass sie in einen Streik hätten treten können, bei ungerechter Behandlung. Sklaven waren einfach ein "Nichts". Sie hatten keinen eigenen Willen, keine eigenen Rechte – mussten für ihre Herren die niedrigsten Dienste verrichten. Als Jesus, kurz vor seinem Tod, mit seinen Jüngern das letzte Mal zu Abend isst, steht er auf einmal auf, legt seine Oberkleider ab, nimmt ein leinenes Tuch und bindet es sich um. Er gießt Wasser in ein Becken und fängt an, seinen Jüngern die dreckigen Füße zu waschen und sie mit dem leinenen Tuch abzutrocknen (vgl. Joh 13,4-5).

Das, was Jesus hier tut, war die Arbeit des allerniedrigsten Haussklaven. Die Jünger sind geschockt und Petrus stellt Jesus die erstaunte Frage: "Herr, du willst mir die Füße waschen?" Der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge, der majestätische Herrscher über alles, erniedrigt sich unter mich, macht sich zu einem verachteten Haussklaven und wäscht mir den ganzen Schmutz von den Füßen? Jesus sagt: "Wenn ich dich nicht wasche, hast du keine Gemeinschaft mit mir". Verstehen Sie die unermessliche Bedeutung dieser Handlung und dieser Aussage? Jesus zeigt mit der Fußwaschung, dass er einige Stunden später - durch seinen erniedrigenden Kreuzestod den ganzen Schmutz unseres kaputten Lebens abwaschen möchte. Sein vergossenes Blut ist das Mittel, das dreckige Menschenherzen neu machen kann. Deshalb hat er sich zu nichts gemacht und wurde einem Sklaven gleich, damit wir doch endlich mit unserer ganzen Schuldenlast zu ihm kommen und Vergebung geschenkt bekommen. Und auch: Dass wir dann seinem Beispiel folgen und uns zu nichts machen. Das heißt: Den anderen höher achten als sich selbst und ihm mit vergebender Liebe begegnen.



KB 07/2020 17



Wir gratulieren



Region II. Hauerland

- Die OG des KDVs in Tužina/Schmiedshau gratuliert Jozef Krebes zum 85., Štefan Greschner zum 69., Jozef Milan zum 65., Lýdia Mekišová zum 64., Herta Marková zum 62. und Zuzana Pojezdálová zum 30. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen in den kommenden Jahren.
- Die OG des KDVs in Horná Štubňa/ Ober-Stuben gratuliert Vladimíra Rišiaňová (Bad Stuben) zum 44. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen im Kreise der Liebsten.
- Die OG des KDVs in Handlová/Krickerhau gratuliert Karol Maďar zum 88., Anna Madolová zum 81., Štefánia Králiková zum 80., Zita Ovšáková zum 75., Ján Písch zum 72., Ing. Ján Ihring zum 71., Hilda Bolemanová zum 65. und Jarmila Pukačová zum 62. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, Gesundheit und viele schöne Stunden im Kreise der Familie.
- Die OG des KDVs in Klačno/Gaidel gratuliert Maria Petruchová zum 89., Emília Kobzová zum 75., Anna Frinková zum 75., Blanka Gajdošová zum 69., Viera Petruchová zum 57. und Lenka Grolmusová zum 33. Geburtstag. Wandelt sorgenfrei und lange Euren Lebenspfad entlang, pflückt auf Eurem Lebensgange alle Freuden die da blühn von Herzen Eure Gaidler.
- Die OG des KDVs in Turček/Oberturz gratuliert Margita Pittnerová zum 82., Viliam Herchl zum 66., Hildegarda Šišková zum 62. und Ľuboslav Dérer zum 54. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück bei bester Gesundheit und Zufriedenheit mit Gottes Segen in den weiteren Lebensjahren.
- Die OG des KDVs in Malinová/Zeche gratuliert Lýdia Greschnerová zum 79., Oľga Luprichová zum 68. und Ivana Richterová zum 45. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, gute Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren.
- Die OG des KDVs in Kunešov/Kuneschhau gratuliert Gisela Gašparíková

zum 81. Geburtstag. Alles Gute, viel Glück und Gesundheit im Kreise der Liebsten!

- Die OG des KDVs in Nitrianske Pravno/ Deutsch-Proben gratuliert Mária Lubíková zum 74., Mária Solčianska zum 68., Margita Pastoreková zum 64., Anna Hanešová zum 63., MUDr. Mária Elischerová zum 61., Bronislava Witkovská zum 51., Pavol Biely zum 51. und Ingrid Gromová zum 47. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück und Spaß in den kommenden Jahren im Kreise der Liebsten
- Die OG des KDVs in Janova Lehota/ Drexlerhau gratuliert Anna Trniková zum 77., Jozef Müller zum 62., Anna Binderová zum 61., Alena Fabianová zum 60., Martina Petríková zum 46., Petra Ťažká zum 38., Jana Binderová zum 32., Erik Mičinec zum 27. und Daniel Kortiš zum 25. Geburtstag. Alles Gute, Gesundheit, Glück, Liebe, Gottes Segen und ein zufriedenstellendes Leben.
- Die OG des KDVs in Krahule/Blaufuss gratuliert Amália Schwarzová zum 84. und Anna Buricová zum 65. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück, Gesundheit und viele schöne Stunden in den kommenden Jahren

Region III. Oberzips

- Die OG des KDVs in Spišská Nová Ves/ Zipser Neudorf gratuliert Maria Kyseľová zum 82., Ing. Juraj Balčák zum 61., MUDr. Juraj Bevilaqua zum 57. und Johann Schwabik zum 28. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Liebsten.
- Die OG des KDVs in Poprad/Deutschendorf gratuliert Libuša Tokarčíková zum 67., Dagmar Schingler zum 60. und Ing. Oskar Kintzler zum 52. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Gottes Segen und noch viele schöne Tage im Kreise der Familie
- Die OG des KDVs in Kežmarok/Kesmark gratuliert Jolana Schmögnerová zum
 76., Anna Bekešová zum 73, Magdaléna

Grotkovská zum 73., Jakub Szentivanyi zum 69., Anna Szentivanyová zum 67., Monika Matíková zum 66., Božena Szentivanyiová zum 65., Margita Abtová zum 63., Miroslav Wagner zum 46. und Anna Kačmaráková zum 45. Geburtstag. Zum Geburtstag wünschen wir viel Glück, noch mehr Gesundheit und viel Zufriedenheit für die kommenden Lebensiahre.

- Die OG des KDVs in Chmel'nica/Hopgarten gratuliert Andreas Falticko zum 74., Andreas Lang zum 72., Eva Šimsky zum 70., Matilde Kapral zum 70., Marta Lang zum 65., Eduard Pleštinský zum 64., Josef Švancar zum 64., Jan Spes zum 59., Josef Neupauer zum 56., Peter Ciuprik zum 56., Paul Hanicak zum 51., Martin Golein zum 46, Peter Palgut zum 41., Andrea Soosova zum 34. und Erik Krafcik zum 34. Geburtstag. Wir wünschen viel Glück bei bester Gesundheit und Zufriedenheit mit Gottes Segen in den weiteren Lebensjahren.
- Die OG des KDVs in Gelnica/Göllnitz gratuliert Anna Mitríková zum 85., Anna Janková zum 64. und MUDr. Tibor Ševčík zum 30. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Erfolg und Zufriedenheit im Kreise der Familie.

Region IV. Unterzips

- Die OG des KDVs in Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz gratuliert Emil Matusch zum 89., Anna Gross zum 82., Mgr. Rosalia Wenzel zum 72, Peter Helcmanovský zum 61., Marieta Helcmanovská zum 56., Ing. Viera Grossová zum 56., Peter Rusnák zum 52., Renate Müller zum 50., Mgr. Žaneta Gužáková zum 47. und Ladislav Varga zum 42. Geburtstag. Wir wünschen von ganzem Herzen alles Gute bei bester Gesundheit, viel Glück, Erfolg, Ausdauer und Gottes Segen für die kommenden Jahre!
- Die OG des KDVs in Dobšiná/Dobschau gratuliert Mária Rozložníková zum 82., Klára Krivanská zum 72., Marta Krivanská zum 70., Pavol Burger zum 70., Mgr. Gabriela

Gondová zum 64., Ing. Ivan Kubiňák zum 57. und Ladislav Lang zum 43. Geburtstag. Gottes Segen, Gesundheit, Liebe, Freude, Glück und Sonnenschein sollen für immer in Euren Herzen sein.

- Die OG des KDVs in Smolnicka Huta/ Schmöllnitz Hütte gratuliert Margita Pohlyová zum 88., Klára Sedláková zum 86., Anna Krompaská zum 73., Walter Hossman zum 66., Rastislav Mikula zum 48. und Ing. Alexander Gurský zum 44. Geburtstag. Für das neue Lebensjahr wünschen wir, das ist doch klar, Gesundheit, Glück, Gottes Segen und Zufriedenheit, schöne Stunden jederzeit!
- Die OG des KDVs in Švedlár/Schwedler gratuliert Irma Lersch zum 95., Irene Heinrich (Deutschland) zum 88., Ladislav Hamrák zum 86., Bronhilde Fedorová (Jackelsdorf) zum 78., Teodor Loy zum 77., Edita Repková (Schmögen) zum 61., Ján Loy zum 54. und Jozef Blaško zum 50. Geburtstag. Der Himmel ist blau, die Luft ist klar. Auf dem Simse zwitschert ein Spatzenpaar, am Fenster aber lacht Sonnenschein möge es das ganze Jahr so sein!

Region V. Bodvatal

- Die OG des KDVs in Medzev/Metzenseifen gratuliert Helmut Bistika zum 57., Vilma Bordiga zum 53., Diana Gajda zum 22., Claudia Gajda zum 20., Ing. Ludvig Gášpar zum 52., Anna Gedeon zum 31., Jaroslava Hegedüš zum 53., Anna Hruby zum 87., Irene Kočiš zum 67., Vilma Macorlik zum 71., Magdalene Quallich zum 71., Michal Sopko zum 45., Magdalene Timko zum 81. und Dionýz Turkyňák zum 68. Geburtstag. Voll Fröhlichkeit und Sonnenschein soll Euer Geburtstag sein. Und außerdem sei wunderbar das ganze neue Lebensjahr. Wir wünschen herzlich alles Gute!
- Die OG des KDVs in Vyšný Medzev/ Ober-Metzenseifen gratuliert Anna Eiben zum 72., Kvetoslava Fabian zum 45., Lucia Fabian zum 38., Lidia Hanigovská zum 66., Jozef Kirst zum 41., MUDr. Ervin Meder zum 64., Richard Meder zum 40., Anna Muchova zum 81., Anna Saučinová zum 69., Walter Schürger zum 79., Bohuslav Štark zum 60., Ervin Cehlar zum 55., Mária Hiľovská zum 66 und Iveta Schmiedlová zum 59. Geburtstag. Zum Geburtstag alles

Gute, ein Glas Sekt zu Eurem Wohl, dann wird das Jahr auch so toll, ein süßer Kuss gehört dazu und ein Lächeln statt Tablette, dann wird die Gesundheit in Palette.

• Die OG des KDVs in Košice/Kaschau gratuliert Ida Dubíková zum 88., Magdaléna Semanová zum 85., Anna Linhartová zum 74., Kristína Sedláková zum 74., Aneta Jablonská zum 72., Katarína Budaiová zum 67., Vlasta Kubíková zum 64. und Vladislav Klein zum 42. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit, Erfolg und Zufriedenheit im Kreise der Familien.

In stiller Trauer



Die OG des KDVs in Kesmark verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied, Frau **Jolana JURSKÁ**, die uns im Alter von 97 Jahren für immer verlassen hat. Gott gebe ihr die ewige Ruhe.

Historiker Ivan Chalupecký gestorben

Am Freitag, den 12. Juni 2020, brachten die slowakischen Medien eine traurige Nachricht: Der beste Kenner der Geschichte der Zips, ein hervorragender Historiker und einer der kenntnisreichsten Archivare der Slowakei, ein liebenswerter Mensch, Doz. Dr. Ivan Chalupecký, CSc., ist in Leutschau verstorben.

Doz. Chalupecký wurde am 16. März 1932 in Zipser Neudorf in die deutsche Familie eines Forstingenieurs geboren. Das Gymnasium besuchte er zuerst in Leutschau, später im etwas entfernteren Theißholz/Tisovec. Er wurde aber wegen seines Einsatzes für die Kirche und Menschenrechte von den kommunistischen Machthabern von der Schule ausgeschlossen und zu sechs Wochen Haft verurteilt. Fünf Jahre arbeitete er im Steinbruch, einer Ziegelei und einem Bergwerk.

Erst 1955 wurde ihm erlaubt, die Matura nachzuholen und ab 1956 als Archivar im Staatsarchiv in Leutschau zu arbeiten. Das nebenberufliche Studium der Geschichte und des Archivwesens beendete er 1960 an der Comenius-Universität in Pressburg.

Begeisterung für die Geschichte der Zips In den Jahren 1969 bis 1978 war er Direktor des Leutschauer Archivs, dann wieder nach



Ivan Chalupecký starb im Juni im Alter von 88 Jahren.

der Wende 1990 bis 2003. Parallel unterrichtete er am Theologischen Institut des Zipser Kapitels (1995 habilitierte er zum Dozenten der Theologie) und der Katholischen Universität in Rosenberg. Doz. Chalupecký war die Seele des Kreises der Zipser Historiker (1965) sowie Initiator und erster Vorsitzender des neugegründeten Zipser Historischen Vereins (1992, ursprünglich 1882).

Sein wissenschaftliches Schaffen war besonders umfangreich. Schwerpunkt seiner Forschungen war die Geschichte und Kunst der Zips, einen besonderen Platz haben seine bahnbrechenden Publikationen über Meister Paul von Leutschau. Er war immer gern gesehener Referent auf den Veranstaltungen der Karpatendeutschen, sowohl in der Slowakei, als auch im Ausland. Dozent Ivan Chalupecký wird für viele Karpatendeutsche unvergessen bleiben.

Ondrej Pöss

L iebe L eserin, lieber L eser, △

die erste Hälfte des Jahres liegt hinter uns. Das Wort "Krise" hören wir seit Monaten ständig, in allen Bereichen unseres Lebens. Es klingt beängstigend, löst negative Gefühle aus. Wir stellen uns täglich die Frage, ob das alles schon vorbei ist oder stecken wir noch mittendrin? Was hat die Krise mit uns gemacht und welche Veränderungen können wir erwarten? Das sind zwar Fragen, auf die man nur schwer genaue Antworten finden kann, aber die Wissenschaftler haben schon einige Gesetzmäßigkeiten gefunden.

Das bekannteste Modell der Veränderungen hat in den 1940er Jahren der deutsche Psychologe Kurt Lewin ausgearbeitet. Bekannt ist es als Drei-Phasen-Modell. Er beschreibt dabei die Bedingungen, die für eine erfolgreiche Veränderung in einer Organisation erforderlich sind. Dieses Drei-Phasen-Modell kann man auch an die Zeit, die wir mit Corona erlebt haben, anpassen:

- 1. Die erste Phase der Corona-Krise war die Panik- und Angstphase. Die Menschen hamstern Essen und Medikamente, die sie oft nicht brauchten, sie teilten alle Nachrichten, die sie erhielten, sie fühlten sich als Opfer und suchten Schuldige, sie waren leicht reizbar und verbreiteten Angst und Ärger. Die Bedürfnisse wurden auf ein Minimum reduziert: überleben und irgendwie heil aus der Situation herauskommen.
- 2. Die zweite Phase war die Lernphase. Die Panikeinkäufe sind vorbei, wir kaufen wieder systematisch nach Plan ein. Wir lernen unsere

Gefühle wieder zu kontrollieren und Abstand zum Geschehen zu bekommen. Auch die Nachrichten und Informationen können wir schon kritisch einordnen. Wir analysieren die Situation und fangen an, Pläne zu machen. In dieser Phase haben auch wir in der Vereinsleitung überlegt, was für unser Vereinsleben in den Krisenzeiten unbedingt wichtig ist, was wir streichen oder verlegen müssen, wie wir die bereits bearbeiteten Projekte für 2020 ändern.

3. Die dritte Phase ist die Stabilisierungsphase. Das veränderte Verhalten sollte stabilisiert werden. Der Umschwung von der Lernphase in die Stabilisierungsphase kommt mit einer veränderten Sicht auf sich selbst. Der Prozess darf nicht zu früh beendet und muss aufmerksam beobachtet werden, ansonsten droht ein Rückfall in alte Verhaltensweisen. In dieser Phase bilden sich Visionen für unser künftiges Handeln.

Auch wenn uns solche Modelle zu theoretisch scheinen, sind sie doch auch für unser Vereinsleben gültig. Meiner Meinung nach sind wir schon in der Stabilisierungsphase, wo sich Visionen für unser künftiges Handeln bilden. Und gerade in dieser Zeit sind Ihre Ideen für unsere Zukunft besonders wichtig. Mit der Hoffnung, dass es nicht zu einer neuen Corona-Welle kommt und wir wiederholt das Drei-Phasen-Modell überstehen müssen, verbleibt

Ihr Ondrej Pöss

Im Strom der Zeit: Malthern

Die Gemeinde Malthern/Podhorany befindet sich im nördlichen Teil des Talkessels Popradská kotlina. Das Ortszentrum liegt auf einer Höhe von 598 Metern über dem Meeresspiegel und ist vierzehn Kilometer von Kesmark entfernt.

Die erste schriftliche Erwähnung der Gemeinde stammt aus einem im Jahre 1297 geschlossenen Vertrag zwischen Johann von Görgey und deutschen Siedlern, in welchem die Besteuerung der in Malthern sesshaft gewordenen Siedler geregelt werden sollte. Schon zu dieser Zeit besaß Malthern eine Kirche und einen eigenen Priester.

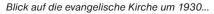
Die Adelsfamilie Görgey gehörte der Ort bis zum 18. Jahrhundert. Zu den bedeutenden Baudenkmälern der Gemeinde gehört die Kirche St. Martin, die im Jahre 1616 umgebaut wurde. Auch die evangelischen Gläubigen konnten sich im Jahre 1924 anstatt der alten Holzkirche aus dem Jahre 1806 eine neue Kirche bauen. Die Einwohner der Gemeinde beschäftigten sich vorwiegend mit Flachsanbau sowie der Herstellung, Verarbeitung (dem Weben) und dem Färben von Tuch.

Das Ende des 19. Jahrhunderts brachte auch für die Bewohner Maltherns eine schwierige Lage. Die große Not, die auf den Einwohnern lastete, löste in der Mitte des Jahrhunderts eine Auswanderungswelle in andere Länder aus. vor allem in die USA.

Im Jahre 1880 lebten in der Gemeinde 762 Bewohner, davon 710 Deutsche. Im Jahre 1930 waren 559 von 623 Einwohnern Deutsche. Ab 1919 wurde der Ortsname Maldur amtlich gebraucht, seit 1948 trägt der Ort den slowakischen Namen Podhorany. Bei der Volkszählung 2011 haben 2 von 2 333 Bewohnern angegeben, deutscher Nationalität zu sein.

Rastislav Fil'o







...und heute.

KARPATENBLATT, mesačník Nemcov na Slovensku. Realizované s finančnou podporou Fondu na podporu kultúry národnostných menšín.

Vydavateľ: Karpatskonemecký spolok, Lichardova 20, 040 01 Košice, IČO 17 083 664 Roč.: 29. • Číslo: 334 • Uzávierka do 5. každého mesiaca • Dátum vydania: 15.07.2020 ISSN - 1336-0736 • Evidenčné číslo: 3095/09 • Náklad: 2000 výtlačkov